

MARC MROSK



# NIGHTTalk

Mystery-Noir Thriller

**PARLEZ**

Marc Mrosk

# NIGHTTALK

Mystery-Noir Thriller

## Inhalt

[Kapitel 1 - Eine merkwürdige Nachricht](#)

[Kapitel 2 - Die Fremde](#)

[Kapitel 3 - Aus den Schatten](#)

[Kapitel 4 - Mörderische Verbindung](#)

[Kapitel 5 - Schöne Opfer](#)

[Kapitel 6 - Stille](#)

## Kapitel 1

### - Eine merkwürdige Nachricht -

Ben lenkte seinen kleinen Toyota auf den Parkplatz der Tankstelle, bei der er seit einem halben Jahr die Nachtschicht übernahm. Es war alles andere als seine Vorstellung von einem guten Job, aber es war ruhig – jedenfalls meistens, wenn nicht irgendwelche besoffenen Jugendlichen oder sonstiges Feiervolk die Tanke aufsuchten.

Wenn er nicht gerade das Tankfeld reinigte, Kunden bediente oder Waren auffüllte, verbrachte er seine Zeit damit, draußen in die Nacht zu schauen oder in einem Buch zu lesen. In dieser Nacht sollte es anders sein.

Luca, sein kroatischer Kollege empfing ihn mit einem breiten Lächeln, als er in den Laden kam. Es war kurz vor zehn Uhr abends. Ein milder Tag, früh im März. Ben wusste sofort, dass etwas anders war.

"Warum grinst du so?", fragte er Luca und ging gleich weiter nach hinten in den kleinen Aufenthaltsraum, um seinen Rucksack in seinem Spind zu legen.

Luca folgte ihm und tippte ihm auf die Schulter. Ben holte seine Wasserflasche, eine Dose Red Bull und ein Buch von Raymond Chandler aus seinem Rucksack und drehte sich dann zu seinem Kollegen um.

„Was ist denn? Du grinst ja immer noch“, sagte Ben und nahm den stechenden Geruch von Lucas Eau de Toilette, mit dem er mal wieder nicht geegizt hatte, in der Nase auf. Fast hätte er niesen müssen.

„Na, was hast du wieder getrieben?“ fragte Luca und blickte ihm in die Augen.

Ben musterte Lucas Gesicht, überlegte kurz, was vorgefallen sein könnte. Doch bei seinen letzten Schichten lief eigentlich alles wie gewohnt.

„Was meinst du? Wovon redest du?“

Die Lippen von Luca öffneten sich, und zwischen ihnen blitzten seine Zähne hervor, die zwar noch weiß waren, aber an einigen Stellen langsam Nikotinablagerungen zeigten.

„Hier.“ Luca reichte Ben einen kleinen, leicht zerknüllten Zettel und beobachtete neugierig, wie sein Gegenüber darauf reagierte.

„Was ist das?“ Ben nahm den Zettel, drehte ihn und las leise vor: „Hallo Ben. Es tut mir leid, dass ich dich heute verpasst habe. Ich hätte dich gerne gesehen. Aber ich weiß, dass es ein anderes Mal klappt. Wir sehen uns auf jeden Fall. Bis später, Schatz.“

Ben blieb kurz der Mund offenstehen. Das letzte Wort hallte noch einen Augenblick in seinem Kopf nach. Schatz. Schatz. Schatz? Wer nannte ihn denn so? Schon seit einer Weile niemand mehr. Seine letzte Beziehung lag fast ein Jahr zurück und in dieser eher durchschnittlich gut verlaufenden Partnerschaft kam ihm jenes Wort nie zu Ohren. Es war eines jener Wörter, die Theresa einfach nicht sagte, selbst in guten Zeiten nicht. Warum sollte sie ihm auch so einen Zettel schreiben und bei seinem Arbeitsplatz abgeben? Theresa war zwar die Erste, die ihm in den Sinn kam, aber so wie ihm der Gedanke in den Kopf schoss, verschwand er auch gleich wieder.

„Wo hast du das denn her?“, fragte Ben.

„Lag auf dem Tresen“, sagte Luca und lächelte wieder.

„Wie, einfach so?“ Ben drehte den Zettel, begutachtete die Schrift, er war komplett verwirrt, nahm seine Sachen und ging nach vorne in den Verkaufsraum des Shops.

„Ich war kurz auf der Toilette hinten, und als ich wieder kam, lag dieser Zettel hier.“

Luca tippte auf die Kassentheke, während Ben sich hinter ihm vorbeimogelte. Ben betrachtete die Theke wie ein Ermittler, der einen ungewöhnlichen Fall untersucht, und legte den Zettel darauf ab, um stirnrunzelnd festzustellen, wie seltsam er diesen Fall fand.

Er stellte die Wasserflasche unten auf den Boden in die Ecke, legte sein Buch in eines der Regalfächer unter dem Tresen und öffnete seine Dose mit dem Energydrink. Luca stand in erwartungsvoller Pose vor ihm. Ben hob den Zettel wieder vor sein Gesicht und begutachtete die Handschrift. Seine Ex-Freundin war es also nicht. Wer könnte es also gewesen sein? Luca erzählte oft von Frauen und seinen kurzen Abenteuern mit ihnen, Ben hatte solche Abenteuer nicht. Doch aus der Handschrift wurde er nicht klug. Sie war sauber, sogar recht schön, die Buchstaben sehr stilvoll geschwungen. Wer auch immer dies geschrieben hatte, hätte auch gut und gerne Einladungskarten beschriften können. Lucas Handschrift war alles andere als schön, selbst wenn er sich Mühe geben würde, wäre so was wie hier auf dem Zettel wohl unmöglich für ihn. Bens Chef Max Bolting würde so einen Quatsch nicht machen und Bens andere Kollegin, Anne Pastewski, verdiente sich 400 Euro im Monat zur Rente dazu und kam für ihn ebenfalls nicht infrage, da so eine Aktion nun mal überhaupt nicht zu der älteren Dame passte. Es wäre auch ein vollkommen stumpfer und kindischer Scherz, dem er eigentlich niemanden, den er kannte, zutrauen würde. Vielleicht war die Botschaft also echt. Als ihm dieser Gedanke kam, konnte auch er sich ein kurzes Lächeln nicht verkneifen. Eine heimliche Verehrerin. Wenn auch eine etwas merkwürdige. Warum sollte jemand gleich auf so eine direkte Weise mit der Tür ins Haus fallen? Andererseits war es vielleicht auch ein recht amüsanter Weg, denjenigen, den man für sich

gewinnen wollte damit auf sich aufmerksam zu machen. „Schatz“ war ein durchaus charmanter Begriff. Warum also nicht? Trotzdem war die Botschaft seltsam.

„Und du hast nicht gesehen, wer den hier hingelegt hat? Warum hat sie nicht einen Moment gewartet, bis du zurückgekommen bist?“, sagte Ben. Luca zuckte die Schultern. „Keine Ahnung. Vielleicht zu schüchtern.“

„Schüchtern? Sie nennt mich *Schatz* und das nennst du schüchtern?“

„Frauen, Ben, Frauen. Wie oft muss ich dir das noch sagen? Da gibt es so viele Dinge, die wir einfach nicht verstehen können.“

„Das gilt für Menschen allgemein“, sagte Ben.

„Und, was hast du jetzt vor?“

„Ich denke, ich trinke erst mal in Ruhe aus und dann füll ich die ganzen Süßwaren auf und dann geh ich raus und dann...“

„Ich meine, wegen des Zettels, du Idiot“, sagte Luca, nahm das Stück Papier und hielt es Ben vor die Nase.

Ben nahm Lucas Handgelenk und drückte es langsam wieder auf den Tresen.

„Junge, das ist bestimmt nur ein schlechter Scherz, mehr nicht. Außerdem, woher willst du überhaupt wissen, ob es sich um eine Frau handelt, die den Zettel hier hingelegt hat? Du warst doch gar nicht hier?“

„Na ja, ich konnte noch einen kurzen Blick auf sie erhaschen und dann war sie auch schon verschwunden.“

„Du hast sie also gesehen?“

„Nur so halb.“

„Du hast sie halb gesehen?“

„Ich meine, ich hätte eine junge Frau da vorne um den Shop gehen sehen und dann war sie auch schon weg.“

„Und wie sah sie aus?“

Luca kratzte sich am Kopf und überlegte.

„Ich glaube, sie war blond.“

„Blond?“

„Ja, oder dunkelblond vielleicht.“

„Und weiter?“

„Normale Größe, normale Figur.“

„Woher willst du wissen, dass die Frau noch recht jung war?“

„So was sieht man irgendwie. Am Gang und so.“

„Aber du hast sie doch nur für eine Sekunde gesehen. Und vielleicht hast du auch überhaupt niemanden gesehen, oder?“

„Du meinst, ich hätte sie mir nur eingebildet? Vielleicht. Aber der Zettel hier ist keine Einbildung. Und der lag hier. Hier auf dem Tresen.“

Ben blickte Luca mit zusammengekniffenen Augen an und lächelte.

„Was? Warum guckst du mich so an? Denkst du etwa...? Mann, der ist nicht von mir. So ein Quatsch. Warum sollte ich so einen Blödsinn machen?“

„Weil du mir immer in den Ohren liegst, dass ich mir eine Frau suchen soll und so.“

„Das habe ich nie gesagt, Ben.“

„Sondern?“

„Ich meine nur, dass du mal wieder eine Frau treffen solltest. Ausführen, ein Date oder so was, verstehst du? Einfach nur mal wieder Spaß haben und so.“

„Spaß haben und so?“

„Ja. Ich habe morgen Abend wieder ein Date.“

„Du hast ständig irgendwelche Dates. Das ist ein Hobby von dir“, sagte Ben, trank den Rest seiner Dose leer und stellte sie im Regal ab.



„Das ist mir lieber als irgendwelche Beziehungen, wo es am Ende doch nur wieder Ärger gibt“, sagte Luca, nahm sein Namensschild ab und ging nach hinten, um seine Jacke zu holen.

„Aber ich soll mich mit diesem komischen Zettel beschäftigen?“

Luca kam wieder und zog sich die Jacke über.

„Du musst sie ja nicht gleich heiraten“, sagte er.

„Na, wer weiß. Wenn die erste Nachricht schon so losgeht, dann könnte mit der zweiten schon der Heiratsantrag kommen.“

„Vielleicht taucht sie ja heute Abend noch mal auf, jetzt wo du hier bist“, sagte Luca.

„Sie hätte auch gleich warten können, bis ich mal wieder hier bin. Sie weiß ja anscheinend, dass ich hier arbeite. Das ergibt doch alles keinen Sinn.“

„Ja, kann sein, aber was macht das schon?“

Luca lachte und verabschiedete sich mit einem kurzen Winken.

„Schönes Wochenende und schlaf nicht ein. Vielleicht komm ich morgen Nacht mal vorbei, falls das mit der Flamme nicht so gut läuft, aber ich hoffe natürlich nicht“, sagte Luca und machte einen Kussmund.

„Ja ja... viel Spaß.“

Ben winkte ab und sah Luca noch kurz hinterher, wie er über das Tankfeld zu seinem Auto ging. *Nein*, sagte sich Ben, *Luca hatte nichts mit diesem Stück Papier zu tun*. Da war er sich auf einmal sicher. Er streckte sich und entwarf einen Plan für die nächsten beiden Stunden. Die Waren verräumen, übers Tankfeld gehen, die Mülleimer ausleeren und dann die restliche Zeit totschlagen. Ja, was für eine Mission ihm da bevorstand. Und dann waren da noch die Brötchen, aber die mussten erst morgens neu geschmiert werden. Aber bevor es so richtig losging, studierte er ein letztes Mal diesen merkwürdigen Zettel, in der Hoffnung etwas klüger daraus zu werden.

„Was soll's“, sagte er sich.

„Ich werde da heute Nacht keine Antwort finden. Aber vielleicht taucht sie ja auch noch mal auf. Jetzt wo ich hier bin. Ganz allein.“

Nachdem er alle Waren in die Regale geräumt, die Mülleimer geleert und drei Kunden abkassiert hatte, genehmigte er sich einen Schokoriegel und klappte sein Buch auf. Es war kurz vor Mitternacht. Mit dem ersten Blick auf das Cover erreichte ihn ein unruhiger Gedanke. Da stand es in schwarzen Buchstaben: Lebwohl, mein Liebling. Er las den Titel erneut und musste an den Zettel denken. „Bis später, Schatz.“ Er hatte das Buch jetzt schon seit zwei Wochen mit auf die Arbeit genommen. Luca, Anne und sein Chef hatten es auch gesehen. Erneut kam ihm der Verdacht, dass ihn einer seiner Kollegen übers Ohr hauen wollte, um zu sehen, wie er, der „vernachlässigte“ Single, darauf reagieren würde. Aber hatte er das nicht als Quatsch abgetan? „Ihr blöden Idioten. Glaubt ihr wirklich, darauf falle ich rein?“ Hatten sie sich am Buchtitel orientiert, um ihm dadurch die Möglichkeit zu geben, das Rätsel zu lösen? „Ach, was für ein Blödsinn.“ Hatten die Leute hier wirklich Interesse daran, ihm einen Streich zu spielen und dann auch noch einen der völlig albernsten Sorte? „*Hier hat eine Frau einen Zettel für dich abgegeben, aber sie war bereits verschwunden, als ich den Zettel fand.*“ Wer käme auf so eine absurde Idee? Er hatte ein Déjà-Vu. Wie oft würde er diese Möglichkeit jetzt noch in seinem Kopf durchspielen? Außerdem, wenn Luca schon ein Spiel spielen würde, dann hätte er die Frau auch gleich als vollbusig und sehr attraktiv, mit einem knackigen Arsch beschrieben. Das hätte zu ihm gepasst. So eine Geschichte, wie die mit der mysteriösen Fremden passte einfach nicht. Sie passte nicht zu Luca, nicht zu Anne, nicht zu Max. Sie passte überhaupt nicht. Nicht hier, nicht sonst wo. „Mensch, Junge. Ist es dir so langweilig, dass du dir die ganze Zeit über so einen Blödsinn Gedanken machen musst?“

Na klar. Ist schon irgendwie merkwürdig, aber wahrscheinlich war die Frau einfach schon mal hier gewesen, hat sich deinen Namen gemerkt und ist geistig etwas verwirrt. Vielleicht kommt sie ja wirklich heute Nacht noch mal wieder.“

Ben schaute durch die Scheibe nach draußen über die Zapfsäulen und das Tankfeld, bestrahlt vom grellen Schein der Lichter. Es war still. Alles um ihn herum war still. Hinter ihm stand ein kleines Radio auf der Anrichte. Ben schaltete es kurz an. Plötzlich drang aus den kleinen Lautsprechern ein aufdringlicher Dance-Beat, sodass Ben das Radio gleich wieder abschaltete. Die geschmierten Brötchen, Croissants und sonstigen Backwaren auf den Blechen in der Glasvitrine sollten auch noch mal überprüft werden. Etwas, mit dem sich Luca nie wirklich beschäftigte. Solange niemand eine Lebensmittelvergiftung bekam, wird schon nichts passieren. Keiner der Kunden wird umkehren und sich beschweren, dass das Brötchen nicht geschmeckt hat. Hin und wieder schaute sich Max penibel die Regale und die Snack-Bar an und stellte dann Luca, Anne oder Ben zur Rede, wenn etwas auf der Strecke geblieben war, aber das kam äußerst selten vor. Max war kein strenger Chef. Alles in allem hatten sie ein ziemlich angenehmes Arbeitsklima und keiner beschwerte sich wirklich.

Ben bekam Lust auf eine Zigarette und einen Schluck aus seiner kleinen Flasche, die noch in seinem Auto im Handschuhfach lag. Es wäre ein guter Moment für eine kurze Pause.

Draußen neben dem Shop, ein paar Meter entfernt von den Toiletteneingängen, wo die Kameras nicht mehr hinkamen, nahm er Platz auf einem kleinen Hocker und zog an seiner Zigarette. Er nahm die Kreuzung in den Blick, auf der nur noch vereinzelte Fahrzeuge unterwegs

waren. Von seinem Standpunkt aus konnte er den Großteil des Tankstellengeländes überblicken, für den Fall, dass ein Kunde auftauchen würde. Er würde das Motorengeräusch eines ankommenden Autos wahrnehmen oder im Falle eines Fußgängers das sanfte Surren der automatischen Schiebetüren bemerken. . Einige Gedanken drängten sich ihm erneut auf, doch er wollte für einen Moment den Kopf freibekommen und einfach nur so da sitzen und diese kleine Auszeit für sich beanspruchen. Die Stille und die Nacht. Die verdammt noch mal besten Dinge an dieser Schicht.

Zurück im Shop griff er sich sein Buch und versuchte, ein paar Seiten zu lesen. „Lebwohl, mein Liebling“, las er. „Lebwohl, mein Liebling.“ Dieser Titel ließ ihm jetzt einfach keine Ruhe mehr. Er blickte auf das Buch in seiner Hand, als ein gellendes Lachen seine Konzentration störte. Zwei Jugendliche kamen in den Shop und torkelten rüber zum Getränkeschrank. Sie zogen die Tür auf und wurden für einen Augenblick still, während sie sich für die richtige Biersorte entschieden. Ben legte sein Buch unter den Tresen und wartete auf seine Kundschaft, in der Hoffnung, dass die beiden ihre losgelöste Partylaune nicht zu sehr versprühten. Manche Leute blieben manchmal eine Stunde oder länger mit dem Drang, einfach irgendwas zu erzählen.

„3,40 Euro“, sagte er und sackte das über den Tresen gereichte Kleingeld ein.

Die beiden Jungs steckten sich jeweils eine Bierflasche in die Jackentasche und verließen, ohne sich zu verabschieden, den Shop. Ben tastete das Regal unter dem Tresen ab und bekam sein Buch wieder zwischen die Finger. Er klappte es auf und begann zu lesen. Die erste Müdigkeitsphase setzte ein. Ben versuchte mit jedem Satz dagegen anzukämpfen und sich weiterhin zu

konzentrieren, aber es half alles nichts. Er las Seite um Seite und verstand bald überhaupt nichts mehr. Seine Augenlider klappten immer wieder zu. Etwas kam ihm merkwürdig vor, aber auch das versuchte er zu ignorieren. Schließlich wurden die gedruckten Zeilen im Buch immer unschärfer, bis er in einen kurzen, aber doch tiefen Schlaf fiel.

Er hörte das Plätschern des Wassers und die kurzen abgehackten Schreie von spielenden Kindern und dann mittendrin diesen einen klaren Schrei und er hätte schwören können, dass es sein Name war, der ausgerufen wurde.

Ben wachte ruckartig auf und brauchte einen Moment, um sich zu fangen. Das war ihm zuvor noch kein einziges Mal passiert. Natürlich war er in seiner Nachtschicht schon müde gewesen und hatte sich gewünscht, einfach mal ein Nickerchen machen zu können, aber, von jetzt auf gleich in einen so tiefen Schlaf zu fallen war ungewöhnlich. Dieser kindliche Ruf hallte in seinem Ohr nach und er wusste genau, von wem er kam. Er hatte nur kurz die Augen geschlossen und dann war es passiert. Nur kurz die Augen geschlossen. Ein kleines Schläfchen. Mehr nicht. Wie aus dem Nichts. So wie damals am See. Er war nur kurz aus dem Wasser gegangen, hatte sich erschöpft auf das Handtuch fallen lassen, sich auf den Rücken gedreht und die Augen geschlossen. Die Sonne auf seiner nassen Haut. Der schnelle Atem, der sich langsam wieder beruhigte. Sein Körper war erschöpft. Gefühlt war es weniger als eine Minute gewesen und dann hatte ihn seine Mutter wachgerüttelt.

„Wo ist Elli?“ hatte sie hektisch, wie es meistens ihre Art war, gefragt. Ben hatte die Augen aufgerissen. Sein Körper war noch immer nass. Er spürte die Anspannung.

Genauso fühlte er sich jetzt. Sein Herz schlug heftig und er schluckte schwer. Nervös rieb er mit den Fingern über die glatte Oberfläche des

Tresens. Die Erinnerung setzte sich fort, während er an jenen Moment am Ufer zurückdachte. Damals hatte er dort gestanden, die Hand schützend über die Stirn gelegt, um die blendenden Sonnenstrahlen abzuwehren. Sein Blick schweifte über den glitzernden See, auf dem sie alle schwammen, spielten und unbeschwerte Momente genossen. Doch wo war Elli? Elli konnte er nicht mehr sehen. Elli war weg.

Ben bekam großes Verlangen nach der nächsten Zigarette. *Schon wieder* dachte er sich. Seine letzte war noch keine halbe Stunde her. Er nahm sich vor, weniger zu rauchen, doch unter diesen Umständen, dachte er sich, wäre eine Ausnahme akzeptabel. Kurz darauf stand er wieder an seinem Raucherplatz, neben dem Shop und zog hastig an seiner Kippe. Elli. Wo war Elli? Was war damals nur passiert? Natürlich wusste er es. Er dachte tagtäglich an sie und es tat weh, aber so präsent wie in diesem Augenblick war der Schmerz schon lange nicht mehr gewesen. Es war fast so, als hätten sie seine kleine Schwester erst vor wenigen Minuten tot aus dem Wasser gezogen.

\*

Ben schmierte gerade eine Brötchenhälfte, als sein Chef zur Tür hereinkam. Max Bolting hatte ein leicht zerknittertes rot gestreiftes Hemd und seine lässige Bluejeans an. Seine Miene verriet, dass er nicht gut geschlafen hatte. „Geht's Ihnen nicht gut, Herr Bolting?“, fragte Ben und belegte die Brötchen weiter.

„Kopfschmerzen. Keine Ahnung wieso.“

„*Wohl zu viel gebechert letzte Nacht*“, dachte sich Ben, der selbst in den letzten Stunden einiges geschluckt hatte.

„Wird schon wieder“, sagte Max und schaute sich für einen Moment im Shop um.

„Und wie lief es hier so?“

Ben erwähnte natürlich nichts von seinem geleerten Flachmann und den zwei 0,5 Liter Bierdosen, die er getrunken hatte und die nun leer in seinem Auto lagen. Auch von dem mysteriösen Zettel erzählte er nichts.

„Ganz gut. War nicht allzu viel los, aber es ging. Regale sind aufgefüllt und die Brötchen sind auch gleich fertig.“

„Gut, gut“, sagte Max und verschwand daraufhin nach hinten in sein kleines Büro.

Ben überlegte, ob er ihn wegen des Videos ansprechen sollte, aber dann bräuchte er auch eine Erklärung dafür. Er dachte darüber nach, wie er die Situation plausibel darlegen könnte. Vielleicht würde eine Geschichte reichen, in der Luca eine Kundin des Ladendiebstahls verdächtigte. Er könnte behaupten, dass er nur noch mal sichergehen wollte, indem er sich die Videoaufnahmen vom gestrigen Tag ansah. Doch dann schoss ihm der Gedanke durch den Kopf, dass seine Aktion möglicherweise Luca in Schwierigkeiten bringen würde. Max würde wahrscheinlich fragen, wo sich Luca zur Zeit des Diebstahls aufgehalten hatte.

Natürlich war ein Gang auf die Toilette erlaubt und gerade jetzt, wo die Personaldecke so dünn war, konnte auch Max den Jungs keinen Vorwurf machen, wenn etwas Derartiges passieren sollte. Vielmehr überlegte Ben wie er das mit diesem merkwürdigen Zettel ansprechen sollte. Sollte er Max einfach sagen, dass er neugierig war, welche Frau Interesse an Bens Bekanntschaft hatte. Das würde doch Sinn ergeben. Natürlich.

*Frag ihn einfach*, ging es ihm durch den Kopf. Doch dann entschied er sich, es erst mal auf sich beruhen zu lassen. Diese mysteriöse Fremde würde bestimmt wieder auftauchen und wenn nicht, dann hatte es sich sowieso nur

um einen dummen Scherz gehandelt, so wie vermutet. Ben schaute auf die Uhr. Es war halb sieben. In einer halben Stunde hatte er Feierabend.

\*

Ben betrachtete sein müdes Gesicht im Rückspiegel und startete den Motor seines Toyotas. Er ertastete sein letztes Kaugummi in seiner Brusttasche und spürte den Zettel zwischen seinen Fingern. Er zog ihn heraus und las ihn erneut. Ben zögerte, das Ding einfach in den Müll zu werfen. Ein unheimliches Gefühl durchströmte ihn und ließ sein Herz schneller schlagen. Es war, als ob etwas Unheilvolles in der Luft lag, eine düstere Vorahnung, die ihn beunruhigte. Ein kurzer, beängstigender Traum oder was auch immer es gewesen war, hatte ihn völlig aus der Fassung gebracht. In diesem Moment bedauerte er es zutiefst, Max nicht nach den Videoaufnahmen gefragt zu haben, und erwog ernsthaft, noch einmal in sein Büro zurückzukehren. Es schien, als ob hier mehr im Spiel war, als es den Anschein hatte.

Doch irgendwie kam er sich auch bescheuert bei der Geschichte vor und schob es erneut auf.

„Sollte ich heute Nacht nichts von ihr hören oder sehen, dann spreche ich Max darauf an. Dann will ich es wissen.“ Er schob sich das Kaugummi in den Mund und fuhr los.

Er lenkte den Wagen von der Tankstelle auf die Hauptstraße. Nun noch einen kurzen Abstecher zum Supermarkt, die leeren Dosen abgeben und sich etwas zum Frühstück besorgen. Eine Tasse Kaffee, vielleicht ein Toast, ein gekochtes Ei, um dann etwas fernzusehen, damit er schlafen konnte.

Auch wenn der Gedanke ans Schlafen ihn nervös machte. Er stand an einer roten Ampel und sah, wie ein Pärchen mit vier kleinen Kindern, von denen wohl nur zwei ihre eigenen waren, die Straße überquerten. Zwei Mädchen



und zwei Jungs, die verspielt und lachend, zügig auf die andere Seite gingen. Er musste wieder an Elli denken. Eines der Mädchen, die dort mit einem Rucksack bepackt den Kopf lachend nach hinten warf, sah ihr ähnlich. Sie drehte ihren Kopf zur Seite, blickte Ben an und lachte immer noch. Sie zwinkerte ihm zu und Ben zuckte zusammen. Sein Hals wurde auf einmal ganz trocken und er musste sich laut räuspern. Hinter ihm erklang lautes Hupen. Er war wie benommen, warf einen schnellen Blick in den Rückspiegel, hob seine Hand, um sich für die Verzögerung zu entschuldigen, und fuhr weiter.

Er wollte noch mal nach links schauen, zu dem Paar mit den Kindern und wollte noch mal das Mädchen sehen, um sich zu vergewissern, dass sie dort wirklich über die Straße gegangen war, doch er ließ seinen Blick auf der Straße, die vor ihm lag. Schweißtropfen liefen ihm den Oberkörper hinunter. In diesem Moment hörte er überhaupt erst das Radio, das schon die ganze Zeit lief. Sie sagten etwas über das Wetter, dass es warm werden und die nächsten Tage erst mal so bleiben würde. Um die 20 Grad, oder wärmer sollen es werden. Vielleicht sogar geeignet für einen schönen Tag am See. Ben spürte den Schweiß überall auf seinem Körper. Er versuchte sich, auf den Verkehr zu konzentrieren, bei jedem Halten wurde er nervöser. Es musste weiterfahren. Er wollte weiterfahren und endlich aus diesen Klamotten raus. Er wollte nicht mehr stehen bleiben. Sein Magen knurrte. Sein Puls schoss weiter in die Höhe. Was war mit diesem Mädchen, das über die Straße gegangen war? Warum hatte sie zu ihm rüber gesehen? Warum hatte sie gezwinkert? War das wirklich passiert? Und was hatte dieser verdammte Zettel bloß zu bedeuten?

„Vergiss jetzt diesen Mist, Junge, und fahr einfach einkaufen und dann nach Hause. Du brauchst einfach nur ein bisschen Ruhe.“

\*

Ben schob seinen Einkaufswagen durch den Gang mit den Konservendosen und überlegte sich, ob er ein passendes Mittagessen finden könnte. Ein Bild auf den Dosen glich dem anderen und schließlich warf er sich die mit dem Hühnertopf in den Wagen. Bei den Bieren hielt er an, griff sich drei Flaschen und stellte ein paar Meter weiter noch einen Rotwein dazu. Er wollte nicht zu viel trinken, denn dann könnte er nicht gut schlafen und heute, spät am Abend, begann seine nächste Schicht. Langsam und unmotiviert trottete er rüber zur Kasse, um seine Sachen aufs Band zu legen. Eine Schachtel Zigaretten dazu und er war fertig. Die Kassiererin war ein hübsches Mädchen. Sie lächelte kurz und begrüßte ihn. Ben erwiderte ihr Lächeln und stellte sich für einen Moment vor, sie wäre es, die ihm diesen Zettel geschrieben hatte. Dagegen hätte er nichts einzuwenden gehabt. Diese dunklen lockigen Haare und diese weichen braunen Augen, mit diesem intensiven Blick.

„12,95“, hörte er ihre Stimme und war noch gefangen.

„Bitte?“

„12,95“, wiederholte sie sich.

„Ah, ja.“ Er kam sich, so lethargisch wie er sich aufführte, schon etwas dämlich vor. Vorsichtig, um nicht auch noch sein Portemonnaie fallen zu lassen, zog er seine EC-Karte heraus und bezahlte.

„Einen schönen Tag noch“, sagte er und packte seine Einkäufe in seinen Rucksack.

„Auch so“, sagte sie und drehte sich zum nächsten Kunden.

Das war es. Sie würdigte ihn keines Blickes mehr. Nur einer von vielen. Enttäuscht verließ er den Supermarkt. Sein Kollege Luca hätte in diesem

Moment gesagt: „Was hast du erwartet? Dass sie dir ihre Telefonnummer mitgibt, nur weil du bei ihr an der Kasse bezahlst?“

Und Ben hätte geantwortet: „Nein, natürlich nicht.“

Und Luca darauf: „Du musst ihr deine Telefonnummer geben. Schreib sie auf einen Zettel und schieb sie ihr ganz cool rüber.“

Ben musste grinsen. Genau so macht man es. Schreib es einfach auf einen Zettel.

Am Auto angekommen, warf er seinen Rucksack auf den Beifahrersitz und düste ab nach Hause.

\*

Gedankenverloren stolzierte er mit seiner Tasse Kaffee in der Hand durch seine Wohnung und machte sich Vorwürfe, nicht gleich nach seinem kleinen Imbiss mit Toast und Eiern den Weg ins Bett genommen zu haben. Nun waren bereits wieder anderthalb Stunden vergangen und sein Zustand entfernte sich zunehmend vom Planeten Müdigkeit und nahm Kurs auf ein schwarzes Loch, irgendwo da draußen, in den Weiten der Galaxis. Bens Rekord wach zu bleiben, lag bei 72 Stunden. Seit diesen drei Tagen Schlaflosigkeit am Stück, gab es immer mal wieder Unregelmäßigkeiten in seinem Schlafrhythmus, aber er bekam es den Großteil der Zeit ziemlich gut hin. Das war natürlich die größte Herausforderung, wenn man sich auf einen Nachtschicht-Job einließ.

„Ohne Schlaf, oder zu wenig davon, drehst du irgendwann am Rad, also sieh zu, dass das kein Problem für dich wird“, hatte ihm Max an seinem ersten Arbeitstag vor knapp sechs Monaten gesagt. Für Ben war es auch kein Problem. Irgendwann holt sich der Körper das, was er braucht. So wie letzte Nacht, obwohl er sich, bevor er in diesen kurzen Tiefschlaf gefallen war, doch ziemlich gut und wach gefühlt hatte. Er nahm auf der kleinen

Couch in seinem Wohnzimmer Platz und schaute auf den Tisch. Da lag er. Der Zettel. Er sollte ihn zerknüllen und wegschmeißen. Ein Scherz von irgendwelchen Teenie-Mädchen wahrscheinlich, die schauen wollten, wie dieser junge Typ, der immer nachts in der Tankstelle, in der sie sich ihren Alkohol besorgten, reagieren würde. Aber Lucas Aussage nach zu urteilen, handelte es sich um eine Frau, die ihre Teenagerjahre schon hinter sich hatte. Aber er hatte sie auch nur für eine Sekunde gesehen.

„Ach, was kümmert mich dieser Scheiß eigentlich“, sprach er in den Raum und trank den letzten Schluck Kaffee aus seiner Tasse. Ein kleiner Snack wäre jetzt vielleicht genau das Richtige. Einfach vor den Fernseher setzen, nichts Anspruchsvolles, und dann gemütlich ein Buch lesen, bevor es Zeit zum Schlafen wird. Vielleicht morgen vor der Arbeit noch eine beruhigende Suppe, bevor der ganze Wahnsinn von vorne beginnt.

Eine halbe Stunde später fand er sich in seinem Bett wieder und klappte sein Raymond Chandler-Buch auf. Er roch an den Seiten, das tat er gerne, und zog einen kleinen, weißen unbeschriebenen Zettel, der ihm als Lesezeichen diente, heraus. Ben schmunzelte, wurde kurz nachdenklich und griff rüber zum Nachttisch, auf dem ein Kugelschreiber lag. Fast schon über sich selbst lachend, schrieb er *WER BIST DU?* auf das kleine Stück Papier. Er schaute sich in seinem Schlafzimmer um, als ob er auf eine Antwort wartete, doch die kam erwartungsgemäß nicht.

Stattdessen widmete er sich wieder seinem Buch. Er schlug es auf und las: *„Es war nahe am Meer, und man konnte das Meer in der Luft spüren, auch wenn von der Frontseite des Anwesens aus kein Wasser zu sehen war.“* Ben musste tief durchatmen. „Das Meer spüren.“ Er hörte es erneut. Das Plätschern des Wassers. Sonst hörte er nichts. Er schloss die Augen und versuchte ein weiteres Mal das kleine Mädchen, das mal seine Schwester

war, zu hören, doch es gab keine Anzeichen dafür, dass Elli nach ihm gerufen hatte. War sie einfach so untergegangen und ertrunken? Was war nur mit ihr passiert? Warum war sie kurz, nachdem Ben weg war, einfach weiter hinausgeschwommen? Sie hatte sich in den Algen verfangen, Panik bekommen und war dann ertrunken. Er lag zu diesem Zeitpunkt schon auf seinem Handtuch. Aber er hätte bei ihr bleiben sollen. Es war dieser Tag im Sommer 1992 - der 7. Juli - ein angenehmer Tag. Nicht besonders heiß und leicht bewölkt, aber er und vor allem seine Schwester Elli wollten zum See. Ben vernahm die aufgeregte Stimme seiner Mutter und spürte den Druck ihrer rüttelnden Hand auf seinem Arm. „Wo ist Elli?“, hatte sie gefragt und Ben riss die Augen auf - so wie damals, an jenem Tag, als seine 7-jährige Schwester Elli starb und dies sein Leben für immer veränderte.

Ben warf die Decke zur Seite, legte sein Buch auf dem Nachttisch ab und ging in die Küche. Er öffnete den Kühlschrank, zog eine Dose Bier heraus und setzte sich an seinen Küchentisch. Schlafen war nicht mehr möglich. Er blickte aus dem Fenster seiner Dachgeschosswohnung und sah ein Sportflugzeug mit einem Werbebanner vorbeifliegen. „*Versuchen Sie Ihr Glück!*“ stand auf dem Banner, zusammen mit einem Logo, das anscheinend zu einer Sportwetten-Firma gehörte. Überall Botschaften, dachte sich Ben. Wo man auch hinschaut. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass dem Menschen täglich zwischen 60.000 und 70.000 Gedanken durch den Kopf gehen. So viele Botschaften, so viele Wünsche, Ängste und Sackgassen. Scheinbar unendlich viele Gedanken, die kommen, gleich wieder verschwinden, niemals wiederkommen und so schnell vergessen sind.

Er steckte sich eine Zigarette an und hielt die Luft an. „*Versuchen Sie Ihr Glück! Genau.*“ Am besten sollte er erst mal versuchen zu schlafen. Er blies

den Rauch aus, trank einen Schluck Bier und setzte sich im Wohnzimmer vor den Fernseher. Es ratterte in seinem Gehirn. Eine Druckerpresse, die im Sekundentakt neue Nachrichten auf weißes Papier bringt. Vor ihm auf dem Tisch sah er, neben ein paar Zeitschriften und einem dreckigen Teller den Zettel liegen. Da war er wieder. Hatte er ihn hier liegen lassen? Er war sich nicht mehr sicher. Ben beugte sich vor, nahm ihn einmal mehr in die Hand und las.

Diese eine Botschaft. „Bis später, Schatz“. Wann würde das wohl sein? Wer war diese Frau? Er konnte nicht glauben, dass ihn diese Nachricht noch immer so beschäftigte.

\*

Ben schaltete den Fernseher ein und zappte durch, fand aber nichts, was ihn interessierte. Das war auch nicht verwunderlich. Es war kurz nach neun Uhr morgens. Frühstückssendungen und die tausendste Wiederholung einer Krimi-Sitcom liefen. Er konnte sich eh nicht konzentrieren. Besser noch eine Zigarette und dann mit dem Buch zurück ins Bett. Dann würde er eben dort liegen und sich von einer Seite auf die andere wälzen. Es war ihm egal. Vielleicht würde er auch einen kurzen Spaziergang machen. Noch war Zeit. Seine nächste Schicht fing ja erst in dreizehn Stunden an. Sieben Stunden Schlaf würden ausreichen. Plus minus eine Stunde. Er ging erneut in die Küche und steckte sich eine weitere Zigarette an. Noch eine, nur noch eine Kippe und dann ab in die Falle. Wäre er in der nächsten Viertelstunde nicht eingeschlafen, dann würde er seinen trägen Arsch nach draußen bewegen. Das Wetter war mild und angenehm und möglicherweise benötigte er auch noch das Eine oder Andere. Irgendeinen kleinen Einkauf in der Stadt. Ihm fiel ein, dass er schon lange nicht mehr richtig einkaufen war. Er sollte seinen Kühlschrank mal wieder richtig vollmachen, auch gleich mal im

Kleiderschrank vorbeischaun. Ein kleiner Abstecher in ein paar Läden in der Innenstadt. Das würde ihm bestimmt guttun. Ben schaute durchs Fenster. Ja, das wäre doch gar keine schlechte Idee. Musste ja keine Scheiß-Shopping-Tour werden. Nur raus.

\*

Jemand rüttelte ihn wach. „Hey, hören Sie mich?“, sagte die Stimme, die er einer älteren Frau zuordnete. Ben öffnete die Augen und blickte in ihr misstrauisches, fast schon genervtes Gesicht.

„Hier ist Endstation“, sagte sie.

„W-w-a-as?“ stammelte Ben.

„Sie müssen aussteigen.“

Sie nahm ihren Einkaufstrolley und verließ den Waggon der Straßenbahn. Sämtliche Türen waren geöffnet, alle Fahrgäste bis auf Ben waren mittlerweile ausgestiegen und von vorne kam der Fahrer durch die Reihen, um sich ein Bild seiner Bahn zu machen.

„Endstation“, rief er Ben entgegen und der erhob sich sofort und trat schnellen Schrittes aus der Tür hinaus. Endstation. Allerdings. Ben war eingeschlafen und hatte seine Haltestelle verpasst. Natürlich hatte er es zu Hause nicht mehr geschafft, in besagter Viertelstunde einzuschlafen, also war er aufgebrochen, um mit der Straßenbahn in die Innenstadt zu fahren. Zum Bummeln oder so ähnlich. In seinem Bett war er hellwach gewesen, aber in der verdammten Straßenbahn brauchte er noch nicht mal zehn Minuten, um einzunicken. Natürlich.

Wie auf Sand ging er den Gehweg entlang. Er hatte das Gefühl, dass ihn die Menschen, die ihm entgegenkamen etwas schräg anschauen würden.

Torkelte er etwa? Seine Augen halb geschlossen, sein Gang etwas müde,

seine Schultern nach unten gezogen. Die Sonne strahlte ihn an und Ben blickte zu Boden. Neben ihm tauchte ein Mann auf, der neben einem Sparkasseneingang saß und ein Schild in den Händen hielt mit der Aufschrift „Ich habe Hunger“. Davor ein alter Pappbecher, dessen Boden mit Kleingeld gefüllt war, größtenteils Ein-, Zwei- und Fünf-Cent-Münzen. Ohne groß darüber nachzudenken, zog Ben sein Portemonnaie aus der Gesäßtasche, suchte ein Zwei-Euro-Stück heraus und warf es in den Becher. „Danke. Vielen Dank. Danke“, sagte der Mann auf dem Boden und Ben nickte bloß und ging weiter.

Die Straßenbahn fuhr vorbei und klingelte, als ein Auto noch schnell bei der Kreuzung über die Schienen links abbog, um auf die andere Straßenseite zu kommen. Wie sich das schrille Klingeln hinzog, mischte sich die kreischende Stimme eines jungen Mädchens dazwischen. Ben schaute sich um, seine Augen nun weit aufgerissen. Dieses Schreien. Sie schrie nach ihm. Das wusste er. Er konnte niemanden sehen, aber er wusste, jemand hatte geschrien und er wusste ebenfalls, wer es war. „Wo ist Elli?“ hörte er wieder seine Mutter fragen. Er sollte sie mal wieder besuchen. Sein letzter Besuch lag schon über drei Wochen zurück und auch, wenn sie sich nicht viel zu erzählen hatten und jedes Mal dieser unterschwellige vorwurfsvolle Ton in ihrer Stimme lag und sie nur selten nüchtern anzutreffen war, musste er hin und wieder nach ihr schauen.

Ben schaute die Straße hinunter, beobachtete für einen Augenblick dieses hektische Treiben. Wo wollten all diese Menschen nur hin und woher kamen sie? Er freute sich irgendwie auf seine bevorstehende Nachtschicht, auch wenn es wohl schwer werden würde, die ganze Nacht hindurch wach zu bleiben, wenn er davor kein Auge mehr zu bekommen würde. Hätte er



nur ein wenig schlafen können. Er war ja schon letzte Nacht kurz eingeschlafen, was würde erst kommende Nacht passieren?

Ben blickte auf seine Uhr. Es war halb vier Uhr nachmittags. Würde er weiterlaufen, wäre er um kurz vor vier in der Innenstadt. Ihm fiel die Kneipe ein, wo ein guter Freund arbeitete und er vielleicht auf einen Kaffee vorbeischaun könnte. Das wäre eine gute Idee. Ben sah wieder einen Mann auf dem Boden sitzen. Vor ihm ein Schild. „Ich ertrinke“, stand darauf. Was stimmte nicht mit diesem Tag? Warum wurde er heute mit diesen Gedanken überschüttet? Dieser Zettel hatte ihn total durcheinandergebracht. Er musste der Sache auf den Grund gehen. Ja, das musste er. Er wartete an der Ampel, sah kurz darauf das grüne Männchen und ging rüber zur Bahnstation. Sein Verstand musste zur Ruhe kommen. Er sah die Straßenbahn näher kommen. Nur nicht wieder in der Bahn einschlafen. Warum war er überhaupt erst losgefahren? Er wusste es nicht mehr. „Ich habe Hunger“, ging es ihm durch den Kopf. Kein Kaffee, keine Zigarette. Besser gleich nach Hause und was essen. Dann schlafen. Schlafen. Schlafen. Schlafen. Die Straßenbahn quietschte und kam zum Halten. Die Türen glitten auseinander und er betrat den Waggon, auf der Suche nach einem freien Platz. Mit einem Ruck setzte sich die Bahn in Bewegung, und kurz darauf erblickte er durch das Fenster, das vertraute "George's". Warum nicht doch kurz vorbeischaun? Seinen alten Kumpel, Freddy, überraschen. Es wurde wohl mal wieder Zeit für einen unerwarteten Abstecher. Für den Kaffee konnte er später noch Zeit finden. Stattdessen ein oder zwei kleine Biere und plötzlich spürte er nicht nur den Hunger, sondern auch einen enormen Durst.

\*

Ben kam herein und seine Augen konnten sich durch das gedimmte Licht etwas erholen. Es war noch nicht sonderlich viel los. Das „George's“ war ein uriger Laden mit vielen Bildern, vor allem von alten Horrorfilmen wie „The Shining“, „Der Exorzist“ oder Freddys Lieblingshorrorfilmserie „Nightmare on Elm Street“ mit seinem Namensvetter als Killer, der die Teenager in ihren Träumen heimsucht. Er ging rüber zur Bar und setzte sich. Freddy kam kurz darauf von einem der Tische, den er gerade abgewischt hatte und lächelte, als er Ben sah. Er trug passenderweise sogar mal wieder seinen grün-rot gestreiften Pullover.

„Mensch, mein Alter. Lange nicht mehr hier gewesen“, sagte er.

„Die Arbeit. Diese verdammten Nachtschichten.“

Beide gaben sich die Hand und Freddy ging hinter den Tresen. Am anderen Ende saß ein alter Mann und starrte auf sein halb volles Glas Bier.

Ansonsten gab es noch eine kleine Gruppe an einem der hinteren Tische, bestehend aus zwei Männern und einer Frau, alle mittleren Alters, die Karten spielten. Sonst war nichts los. In der Ecke stand eine alte Jukebox und spielte Musik. *Diana* von Paul Anka hallte durch die Bar.

„Was kann ich dir zu trinken bringen?“, fragte Freddy.

„Kleines Bier, bitte.“

Freddy zapfte Ben ein kleines Bier und stellte es vor ihm ab.

„Und? Wie läuft es so bei der Tankstelle?“

„Ach, eigentlich ganz okay. Immer dasselbe, verstehst du?“

„Ohhhh jaaa,“ Freddy musste wieder lachen.

„Mir ist da letzten Abend echt was witziges passiert“, fing Ben an und nahm einen großen Schluck, noch etwas ungewiss, ob er Freddy tatsächlich davon erzählen sollte.

„Ach ja?“

„Ja,“ Ben zögerte, erzählte es dann aber doch. „Da hat jemand auf der Arbeit einen Zettel für mich abgegeben.“

„Einen Zettel?“

„Ja. So was wie: *Es tut mir leid, dass wir uns heute nicht mehr sehen können, aber wir sehen uns ja später... und* am Ende stand dann *bis später, Schatz.*“

„Bis später... SCHATZ?“

„Ja.“

„Hast du dir etwa einen Schatz zugelegt?“

„Nein. Ich habe nicht die geringste Ahnung, was das soll, oder von wem der Zettel ist“, sagte Ben, zog das Pilsdeckchen vom Stiel des Bierglases ab und fing an, es gedankenverloren zu falten.

„Da spielt dir wohl jemand einen Streich, was?“

„Denke ich auch, aber da soll tatsächlich eine Frau bei uns im Shop gewesen sein. Das sagt zumindest Luca.“

Freddy zog die Mundwinkel nach unten und zuckte die Schultern.

„Das merkwürdigste an der Sache ist, seit ich diesen Zettel bekommen habe, ist die Sache mit...“

Ben verstummte für einen Moment, seine Gedanken schweiften zum See im Sommer '92.

„Mit was?“ hakte Freddy nach, als plötzlich die Tür aufflog und drei junge Männer lautstark lachend hineinkamen und rüber zu einem Tisch schlenderten. Die Stille wurde gebrochen und Ben aus seinen Gedanken gerissen. Freddy schaute genervt rüber zur neuen Kundschaft und warf sich ein Küchentuch über die linke Schulter.

„Ich komm gleich wieder, Ben“, sagte er und ging an den Tisch der drei Jungs, um die Bestellung aufzunehmen. Ben verstrickte sich weiterhin in seinem gedanklichen Labyrinth, während ein kleines Mädchen vergeblich

versuchte, aus der Tiefe wieder ans Licht zu gelangen. Dabei hallte das alte Lied durch den Raum wie ein geisterhafter Choral in einer düsteren Kathedrale. Ben nahm einen Schluck aus seinem Glas und warf dann zwei Euro auf den Tresen, als Freddy schon wieder vor ihm stand und ungeduldig auf Bens Antwort wartete.

„Ich muss los“, sagte Ben und stand vom Hocker auf.

Freddy nickte. „Schon wieder aufbrechen?“

„Ja. Ich muss heute irgendwie noch versuchen zu pennen“, sagte Ben und ging zur Tür, seine Beine leicht zittrig, als würde er gleich einen Muskelkrampf kriegen.

„Dann versuch mal dein Glück“, rief Freddy rüber und grinste.

Ben blieb in der halb offenen Tür stehen, den Griff in der Hand und schaute zurück zum Tresen. „Versuch dein Glück“, ging es Ben wie ein Echo durch den Kopf und Freddy stand einfach nur da, nickte mehrmals und konnte nicht aufhören zu grinsen.

\*

Ben ließ das Radio noch ein wenig laufen, bevor er aus dem Wagen stieg. Er lauschte der Ray Charles Version von „The Night Time Is The Right Time“. Ben nahm seinen Rucksack und seine Wasserflasche vom Beifahrersitz und verweilte noch einen Moment mit dem Lied, während er die Flasche in den Rucksack schob. „*You know the night time, darling. Is the right time to be with the one you love, now*“. Ben musste lachen und sah sich um.

„Ganz genau, Darling“, flüsterte er, aber es war keine mysteriöse Fremde mit dunkelblonden oder blonden Haaren in Sicht. Er zog den Schlüssel aus dem Zündschloss und stieg aus.

Er steckte sich ein Kaugummi in den Mund und begrüßte Anne mit einem Lächeln, als er in den Shop trat.

Er hatte nicht mehr einschlafen können, fühlte sich aber trotzdem gar nicht so müde. Auch das emotionale Tief, in das er geschubst wurde, war verschwunden. Anne winkte ihm mit dem butterschmierten Messer in der Hand zu und erwiderte das Lächeln. Sie legte sich mächtig ins Zeug, was die belegten Brötchen und Croissants angingen und auch sonstige Snacks, die zum Verkauf im Shop angeboten wurden. Sie schmierte die Brötchenhälften, wie ein Künstler seine Leinwand bemalte, und garnierte sie mit ebenso viel Präzision und Liebe. Ben blieb vor der Snack-Theke stehen und warf einen Blick hinein.

„Wow, Anne. Das sieht ja wieder köstlich aus. Da möchte man ja gleich eins von diesen leckeren Brötchen essen.“ Ben meinte es ernst, dennoch klang es sarkastisch und beide mussten kurz lachen.

„Ach, es sind ja nur Brötchen und Frikadellen und so'n Zeug“, sagte sie und lächelte verlegen, so verlegen es einer 68-Jährigen eben noch möglich ist, denn eigentlich blieb sie immer recht unbeeindruckt, wenn jemand ihr ein Kompliment machte. Sie hatte eh schon vieles gehört und gesehen. Gutes wie Schlechtes. Nun genoss sie die simplen Dinge des Lebens und verdiente neben ihrer Rente noch ein wenig Geld dazu, um noch mal Venedig besuchen zu können, bevor es versank.

„Du weißt doch, das Zeug da gehört zu unseren Haupteinnahmequellen und wenn du dir nicht so viel Mühe damit geben würdest, dann würden wir wahrscheinlich bald gar kein Geld mehr hier verdienen und säßen alle auf der Straße“, sagte Ben.

Er gesellte sich hinter die Theke, warf den Rucksack darauf, zog Buch und Wasserflasche heraus und verstaute dann den Rest hinten in seinem Spind.

„Wie war Max heute so drauf?“, rief Ben nach vorne.

„Ach, du kennst ihn ja. Immer ein wenig aufgeregt, aber alles in allem ganz ruhig“, sagte sie und legte das Messer in der kleinen Plastikwanne, gefüllt mit Wasser und Spülmittel ab. Das Büfett war nun hergerichtet. Neugierig blickte sie auf Bens mitgebrachtes Buch.

„Du liest diese alten Krimis?“, fragte sie verwundert.

„Ja. Kann ich ganz gut leiden“, sagte er und steckte sich sein Namensschild an, während er nach vorne in den Kassenbereich kam. „Hatte ich gestern ganz vergessen“, sagte er und deutete auf sein kleines Schildchen, „aber Max hat nix bemerkt.“

„Wusste gar nicht, dass du so ein literarischer Mensch bist“, sagte sie und klappte das Buch auf.

„Ach, na ja, ich lese halt ganz gern“, sagte er und schraubte seine Wasserflasche auf.

„Wer ist Diana, wenn ich fragen darf?“, sagte Anne und hielt sich etwas erschrocken über ihre Neugier den kleinen Zettel, den sie aus dem Buch gefischt hatte, vor den Mund.

Ben setzte die Flasche wieder ab, gekitzelt von einem inneren Impuls, der noch schwer zuzuordnen war, aber demnächst wohl Schaden in seinem Verstand anrichten würde. Dieser Name. Diese Frage. Die etwas einfältigen und oberflächlichen kleinen Hallo-und-Willkommen-Wie-gehts-Floskeln, die man sich so zu Schichtbeginn gegenseitig zuschob, hatten damit überhaupt nichts mehr zu tun. Anne hielt diesen kleinen Zettel, der Ben als Lesezeichen diente in der Hand und drehte die beschriebene Seite zu Ben. Er sah den Namen. Er las ihn gedanklich zwei, dreimal und musste schwer schlucken.

„Das ist, ähm, ...“

Ihm fehlten die Worte. Anne steckte den Zettel schnell zurück ins Buch und klappte es wieder zu.

„Oh, tut mir leid. Ich wollte nicht so neugierig wirken“, sagte sie und schob ihm das Buch über die Glasplatte der Verkaufstheke rüber.

„Nein, nein, das ist schon in Ordnung. Es ist nur...“

Ben griff sich das Buch, ließ die Seiten über den Daumen gleiten, bis er den Zettel sah. Er nahm ihn vorsichtig heraus, als hätte er Sorge, er könnte zu Asche zerfallen. D-i-a-n-a. Wie er einmal mehr diesen Namen durch seinen Kopf fliegen ließ, ratterte es in seinem geistigen Archiv und ein leises Brummen, das innerhalb weniger Sekunden zu einem Läuten wurde, ertönte. Dieses alte Lied hallte wie aus einer unsichtbaren Jukebox zwischen den Gängen durch den Shop hindurch. Ben sah wieder auf den Zettel und erinnerte sich an den anderen Zettel. Oder war es vielleicht sogar dieser? „Wer bist du?“ hatte er darauf geschrieben.

„Ist alles in Ordnung, Ben?“, fragte Anne und trat einen Schritt an ihn heran.

„Freddy“, flüsterte Ben.

„Was? Wer?“

Er versuchte verzweifelt irgendwie dieses Puzzle, das in zig Einzelteilen in seinem Kopf verstreut dalag zusammensetzen. Aber es war ihm einfach nicht möglich. Das ergab doch alles überhaupt keinen Sinn. Oder vielleicht doch? Wer hatte diesen Namen auf diesen Zettel geschrieben und wer hätte wissen können, was Ben vorher drauf geschrieben hat? Das war doch verrückt.

„Du bist ja plötzlich so blass. Ist wirklich alles in Ordnung?“, fragte Anne wieder.

Ben nickte, legte den Zettel zurück ins Buch und klappte es wieder zu. Er wollte nicht noch weitere Aufmerksamkeit, was diesen Namen und dieses Stück Papier betraf, auf sich ziehen. Fragen dazu könnte er eh nicht beantworten. Er verstaute den Roman unter dem Tresen und bereitete sich

auf seine Schicht vor. Anne, mit einem rätselhaften Funkeln in ihren Augen, löste den Knoten ihrer Schürze und eilte hinaus, um ihre Tasche zu holen. Als sie sich von Ben verabschiedete, legte sie ihre Hand auf seine Schulter und schenkte ihm ein breites, geheimnisvolles Lächeln. In ihren Augen glitzerte Mitleid und zugleich Entschlossenheit, als ob sie wüsste, dass hinter der unsichtbaren Fassade Bens ein düsteres Geheimnis lauerte. Sie mochte denken, dass seine Probleme mit einer Frau zu tun hatten, und in gewisser Hinsicht hatte sie recht. Doch die Wahrheit war weitaus komplizierter und gefährlicher, als es den Anschein hatte.

Ben erwog kurz, Anne von dem unheimlichen Vorfall mit dem Zettel zu berichten, doch dann dachte er an die möglichen Konsequenzen. Die düsteren Schatten, die seine Gedanken heimsuchten, schienen sich immer weiter auszudehnen, und die Vorstellung, dass ihn jemand im Visier hatte, ließ ihn erstarren. Ein eisiger Schauer lief ihm über den Rücken, und er wusste, dass er seine Geheimnisse vorerst für sich behalten musste.

„Hab noch einen schönen Abend, Anne“, sagte er und lächelte einfach ganz locker zurück.

„Und dir eine ruhige Nacht, Ben.“

Anne schulterte ihre Tasche und verließ dann mit einem letzten Winken den Shop. Ben fühlte sich etwas wohler. Er zückte sein Handy und war im Begriff Freddy eine Nachricht zu schicken, als er sah, dass ihm Luca geschrieben hatte. „Bier in deiner Pause? Date war scheiße.“

Ben musste plötzlich lächeln, als er merkte, wie unangebracht es war, überhaupt darüber nachzudenken, jetzt irgendjemandem eine Nachricht zu diesem Zettel zu schicken.

„Alles klar“ tippte er ein und schickte sie an Luca zurück. Das schien nun wirklich eine viel bessere Idee zu sein.



\*

Schnarchen. Summen. Schnarchen. Ein Klopfen. Ein Lied in der Ferne. Irgendwo spielt es. Das Wasser stößt ans Ufer. Ein leichtes Rauschen. Ein Kinderlachen. „Ich habe Hunger, Mama.“

Wieder Schnarchen. Ben. Ben. Schweres Schlucken. „Ben. Wach auf.“

Ben riss die Augen auf und sah in das leicht irritierte Gesicht von Luca.

„Bist du etwa eingepennt?“, fragte er und musste lachen.

Ben brauchte etwas, um sich zu fangen, blickte über den Tresen, sah sein Buch dort aufgeschlagen liegen. Er rieb sich die Augen. Er war erneut eingeschlafen und konnte es nicht fassen,

„Verdammt“, murmelte er und griff sich sofort seine Wasserflasche. „Das kann doch nicht wahr sein.“ Ben trank einen großen Schluck.

„Wie spät ist es?“, fragte er.

„Kurz vor 12“, sagte Luca und beobachtete das aufgebrachte Treiben seines Kumpels.

„Bist im Stehen eingenickt, was?“

„Anscheinend“, sagte Ben und schaute an sich herab. „Genau wie letzte Nacht.“

„Du bist letzte Nacht auch eingepennt?“

„Nur kurz“, sagte Ben und nahm noch einen Schluck.

„Nicht viel geschlafen?“

„Nicht so richtig.“

„Trotzdem Bock auf ein Bier?“

„Klar“, stöhnte Ben und trank noch einen Schluck Wasser. Ben gähnte einmal laut und dann verließen sie beide den Shop.

Luca holte zwei Flaschen Bier aus seinem Auto und stellte sicher, dass er von der Überwachungskamera nicht eingefangen wurde. Ben lächelte und

wartete bei ihrem Pausenplatz, neben der Toilettentür am Rande der Tankstelle. Jeder ließ den Kronkorken vom Flaschenhals springen und hob seine Flasche.

„Und? Wie war deine Verabredung?“

Luca schüttelte den Kopf.

„Reden wir nicht drüber. Sie war irgendwie... hat die ganze Zeit von ihren Haaren geredet und irgendwelchem Bungeespringen und so'n Zeug. Ich glaube, sie sitzt immer noch in dieser Bar und redet darüber. Ich glaube, sie war nur mal wieder froh, mit irgendjemandem reden zu können.“

„Und? Warst du ein guter Zuhörer?“

„Ich hab's versucht, aber...na ja... du weißt schon.“

Beide steckten sich eine Zigarette an und Ben sah kurz auf zur Überwachungskamera, die oben an der Ecke des Shops hing und das Tankfeld filmte. Wieder dachte er an das Video von letzter Nacht.

„Wie lange hast du denn geschlafen, Mann?“, fragte Luca.

Ben überlegte. Wahrscheinlich waren es wieder nur ein paar Minuten. Er hatte gelesen und dann muss es schlagartig über ihn gekommen sein. Er wurde einfach von der Müdigkeit verschluckt. Die zweite Nacht in Folge. Ben zuckte die Schultern.

„Ich bin letzte Nacht auch schon kurz eingenickt“, sagte er.

„Das passiert. Diese Nachtschichten sind echt hart.“

„Ja, aber ist irgendwie komisch.“

In diesem Zusammenhang fiel ihm der Zettel wieder ein. Ben drückte Luca seine Zigarette in die Hand. „Halt mal kurz“, sagte er und lief zurück in den Shop. Er nahm sein Buch vom Tresen und blätterte es durch. Er suchte auf dem Boden alles ab, doch er konnte keinen Zettel finden. Langsam ging er wieder hinaus und nahm von Luca die Zigarette entgegen. Bens Gesichtsausdruck war völlig leer.

„Was war denn?“, fragte Luca.

„Ach, schon gut.“

Ben hätte es ihm erzählt, doch jetzt kam er sich erneut wie ein Vollidiot vor. Aber Anne hatte ihn gesehen. Diesen Zettel. Diese Antwort. Es musste also real sein.

„Noch was von deiner geheimen Verehrerin gehört?“, fragte Luca und grinste.

Ben kaute auf seiner Unterlippe und versuchte irgendwie gekonnt eine Kurve um das Thema zu kriegen, doch es war einfach zu offensichtlich, dass es ihn beschäftigte.

„Nicht so richtig.“

„Wie meinst du das?“

„Da kam noch ein Zettel, aber das war irgendwie total merkwürdig.“

„Da kam noch ein Zettel? Wann? Heute Abend?“ Luca bekam ganz große Augen.

„Nein. Früher schon. Ähm...ist eigentlich auch völlig egal.“

Ben trank und musste an das Lied denken. Luca hakte nicht weiter nach. Er bemerkte die Unstimmigkeiten in Bens Gemüt.

„Ich war heute bei Freddy“, sagte Ben schließlich.

„Der mit der Kneipe?“

„Ja.“

„Ist das seine?“

„Nein. Er lebt da nur.“

Beide lachten kurz.

„So wie wir hier, hm?“

„So in der Art. Halleluja, verdammte Scheiße.“

Sie stießen an und lachten.

„Willst du hier noch lange arbeiten?“, fragte Ben.

„Ach, warum nicht. Ich fühl mich eigentlich ganz wohl hier“, sagte Luca. Ben nickte. Er wusste von Lucas eher wenig ambitioniertem Drang, Karriere zu machen oder sich irgendwo einem Job zu verschreiben, den er eigentlich hasste, nur um irgendwas zu beweisen, um sich dann ganz schnell in einem Teufelskreis zu verlieren. Ben ging es genauso.

„Du weißt ja, mein Vater wollte unbedingt, dass ich studiere. Jura. Weil... damit wäre ich ja glücklich. Das war seine Definition von Glück. Aber so läuft das nun mal nicht“, sagte Luca.

„Aber du hast doch studiert, oder nicht?“

„Zwei Semester. Dann war's das.“

„Ach und ich dachte, du hättest es länger durchgezogen.“

„Nein. Wozu? Das war nichts für mich. Ich hätte es nur für meinen alten Herrn getan und das hätte keinen von uns beiden glücklich gemacht, glaub mir.“

Beide tranken den letzten Schluck aus ihrer Bierflasche und zündeten sich noch eine Zigarette an.

„Was ist mir dir?“, fragte Luca.

„Was soll mit mir sein?“

„Willst du noch mal studieren. Abitur nachholen oder so?“

„Nein.“

„Irgendwelche Pläne?“

„Ja.“

„Und die wären?“

Ben atmete tief ein und kratzte mit dem Daumennagel über den Flaschenhals.

„Ich will wissen, wer diese Frau ist“, sagte er.

Luca zwinkerte und blies einen Ring aus Qualm aus.

„Hast dich wohl verliebt, was?“

„Nein. Ich kenn sie ja gar nicht. Aber...“

„Aber was?“

Ben zuckte die Schultern.

„Ich denke, es ist wichtig.“

„Wenn du meinst.“ Sie starrten eine Weile auf die von den Straßenlaternen erhellte Kreuzung und genossen die kurze geistige Pause. Plötzlich rauschte ein Auto vorbei. Dann, wie aus dem Nichts, landete ein Rabe auf den Straßenbahnleitungen. Der düstere Vogel saß dort und reckte neugierig seinen Kopf, seine glänzenden Augen durchbohrten die Dunkelheit. Ben warf einen raschen Blick in Richtung des Raben.

„Ist das ein Rabe?“, fragte er und Luca drehte seinen Kopf.

„Keine Ahnung, wieso?“

„Sieht man eher selten, oder?“

Luca zuckte einfach nur mit den Schultern und trank. Ben dachte über eine weitere Nachricht nach. Er würde einen neuen Zettel schreiben, ihn auf den Tresen legen und kurz hinten verschwinden. Was wohl passieren würde? Würde sie ihn holen? Würde sie eventuell heute noch auftauchen? Diana.

„*Oh, please stay with me. Diana*“, sang er innerlich.

„Na gut, mein Alter. Ich fahr jetzt mal nach Hause. Hab noch eine angenehme Nacht und penn nicht wieder ein, okay?“

„Keine Sorge. Und Danke fürs Bier.“

„Immer wieder gerne.“

Sie drückten ihre Kippen auf dem steinigen Boden aus und warfen sie in den Mülleimer. Luca nahm die leeren Flaschen mit und stieg in seinen Wagen. Hupend verabschiedete er sich und fuhr los. Ben winkte hinterher und sah seinen Kumpel unter den Leitungen und dem Raben hindurch davonfahren. Die Nacht dehnte sich vor Ben aus wie eine endlose

Wüstenlandschaft, und er spürte den brennenden Wunsch, erneut Kontakt aufzunehmen. Er wollte verzweifelt diese eine Oase finden, von deren Existenz er zutiefst überzeugt war, ganz gleich, wie absurd das Ganze erschien. Es spielte keine Rolle, ob jemand ihm Glauben schenken würde oder nicht. Mit dieser Entschlossenheit kehrte er in den Laden zurück, griff nach einem Stift aus dem Plastikbecher neben der Kasse und suchte nach einem kleinen Stück Papier.

## Kapitel 2

### - Die Fremde -

Ben spürte eine Hand auf seiner Brust, die sich langsam seinem Bauch näherte. Sie streichelte ihn, bewegte sich dann weiter nach oben und griff seinen Hals. Erst sanft, dann immer fester. Sein Atem wurde schneller und plötzlich bekam er keine Luft mehr. In diesem Moment riss Ben die Augen auf und hatte dieses unglaublich trockene Gefühl im Hals.

„Oh, fuck“, keuchte er aus seiner rauen Kehle.

Ben blickte sich im abgedunkelten Zimmer um. Ein schmaler Lichtschein kam zwischen den Vorhängen durch. Er tastete neben sein Bett und bekam kurz darauf die Wasserflasche zu fassen. Gleich darauf landete seine andere Hand auf dem Schalter der Nachttischlampe und knipste sie an. Bens Herz raste in seiner Brust und er brauchte eine Weile, um sich zu beruhigen. Es war, als hätte er minutenlang die Luft angehalten. Das Wasser tat gut. Fast die halbe Flasche trank er in schnellen Schlucken weg. Was zur Hölle war das, fragte er sich. Es war kein Traum. So hatte es sich jedenfalls nicht angefüllt. Es existierte nicht nur in seinem Kopf. Es war physisch präsent. Ben fasste sich an den Hals, schluckte schwer. Etwas oder jemand hatte ihn angegriffen, als er schlief. Er blickte sich im Zimmer um. Es gab nicht den geringsten Hinweis darauf, dass jemand Fremdes in seinem Schlafzimmer war. Die Tür war verschlossen. Er hätte es gehört, wenn sich jemand aus dem Staub gemacht hätte und warum sollte sich dieser jemand auch noch die Mühe machen, die Tür hinter sich zu verschließen? Ben nahm sein Handy und sah, dass es kurz nach acht Uhr abends war. In zwei Stunden begann seine Schicht. Wie lange hatte er geschlafen? Sechs, sieben Stunden vielleicht. Er war sich nicht mehr sicher, wann er ins Bett gegangen war. Er stand auf, schaltete die Lampe aus und verließ das Schlafzimmer. Erst mal

Kaffee und dann eine Dusche. Während er so durch seine dunkle Wohnung trottete, musste er an den Zettel denken, den er letzte Nacht auf der Arbeit bei seinem Buch im Regal zurückließ. *Erzähl mir mehr von dir*, hatte er darauf geschrieben. Ben musste schmunzeln. Versuchte er hier wirklich auf diese Art und Weise Kontakt zu dieser fremden Person aufzunehmen. Vielleicht sollte er sich einfach ein Ouija- Brett beschaffen, dachte er sich und sein Schmunzeln verwandelte sich in ein kurzes Lachen.

Ben goss sich Kaffee in die Tasse und rührte Milch und Zucker unter. Er schwor sich, der ganzen Sache ein Ende zu setzen, sollte er heute Nacht keine Antwort erhalten. Sein merkwürdiges Erlebnis im Schlaf sollte sich nicht noch einmal wiederholen. Es schien ihn im Unterbewusstsein doch zu erreichen und zu stören. Natürlich muss es ein Traum gewesen sein. Ein sehr realer und bedrohlicher, aber mehr auch nicht. Das alles fand nur in seinem Kopf statt und nicht in seinem Schlafzimmer. Niemand hatte ihn angegriffen. Es war lächerlich. Zu viele schlaflose Stunden, zu viel Bier oder den ein oder anderen Joint. Heute Nacht sollte es eine ruhige und entspannte Zeit sein. Kein Stress, keine beunruhigenden Gedanken. Er trank seine Tasse Kaffee leer und ging ins Bad. Vor seinen Augen erschienen die leichten Konturen einer Badewanne und eines jungen Mädchens, angestrahlt vom faden Lichtschein, der aus dem Flur strahlte. Das Mädchen saß in der Wanne und planschte.

„Ich will noch nicht raus, Mama“, sprach es in den dunklen Raum.

Bevor Ben wirklich begriff, was ihm seine Augen vermittelten, schaltete er das Licht an und blickte in sein schmales Badezimmer und die Dusche darin. Hier gab es keine Badewanne. Der Geruch von Badeöl stieg ihm in die Nase. Eukalyptus. Binnen Sekunden war er wieder verschwunden. Seine kleine Schwester hatte gern darin gebadet. Ben seufzte und zog sich



aus. Er hatte nichts gerochen und nichts gesehen. Da waren nur das Waschbecken und die Dusche, die er nun betrat und das Wasser aufdrehte. „Jetzt ist mal gut“, sagte er leise zu sich und hielt seinen Kopf unter den Wasserstrahl.

Er nahm sich vor, recht bald seine Wohnung zu verlassen. Er könnte auch vorher noch mal kurz auf ein Bier im *George's* vorbeischaun. Nur ein Bier oder einen Schnaps, den Kopf freibekommen und sich auf ein paar nächtliche Arbeitsstunden einstellen. Seine Gedanken fuhren im Kreis. Wie eine Wespe, die um seinen Kopf herumschwirrte und egal, wie ruhig er blieb oder wie sehr er sich dagegen wehrte. Sie kam immer wieder. Er musste hier einfach weg.

Freddy stellte Ben ein Bier auf den Tresen und fragte erst gar nicht, ob er heute noch arbeiten musste. Stattdessen fragte Freddy zu Bens Überraschung nach dem Zettel.

„Noch mal was gehört von deiner heimlichen Verehrerin?“

Ben trank, wollte das Thema eigentlich vermeiden und schüttelte nur den Kopf.

„Merkwürdig, was?“, fragte Freddy. Ben zuckte ratlos mit den Schultern, ein Schauer durchzog ihn, während er darauf wartete, dass Freddy die Frage stellte, warum ihn das plötzlich alles so kalt ließ. Doch Freddy fuhr unbeirrt fort, Gläser abzutrocknen, und widmete seine Aufmerksamkeit dann einer Bestellung von zwei lebhaften jungen Frauen, die am anderen Ende des Tresens warteten. In dieser Bar schien für einen gewöhnlichen Montagabend erstaunlich viel Betrieb zu sein. Die lebhaften Gespräche der Gäste vermengten sich zu einem schrillen Murmeln, gelegentlich unterbrochen von trockenem Gelächter. Doch dann, wie aus dem Nichts,

erklang dieser eine Song, der die Stimmung veränderte, als ob ein Stein die Oberfläche des Wassers durchbrach und konzentrische Kreise zog.

Paul Ankas Stimme zitterte fast schon durch die Räumlichkeiten. *„I'm so young and you're so old. This, my darling, I've been told. I don't care just what they say. 'Cause forever I will pray. You and I will be as free. As the birds up in the trees. Oh, please stay by me, Diana“*. Ben spürte das Bier in seinem Magen und hatte kurz die Befürchtung, er müsse sich übergeben. Doch er riss sich zusammen und versuchte, sich auf einen Punkt zwischen den zahlreichen Flaschen hinterm Tresen zu konzentrieren. Viele bunte Label, viele verschiedene Getränke. Wodka zum Beispiel. Seine Mutter hatte immer Wodka getrunken. Bis heute. Langsam hatte er sie kaputtgemacht. Viele ihrer Lebenspartner hatten auch Wodka getrunken, auch die hatten sie Stück für Stück kaputtgemacht und andersrum. Ben war sich nicht mehr genau sicher, welches Getränk seine Mutter sich gerade bestellt hatte, als Elli ertrank. Wenn er sich korrekt erinnerte, hatte sie einfach nur eine Bierfahne gehabt, als sie ihn wachrüttelte und nach seiner Schwester fragte.

„Noch ein Bier?“

Ben blickte zur Seite, sah Freddys Grinsen, weil er Ben beim Tagträumen erwischt hatte.

„Was?“

„Ob du noch ein Bier willst, Ben?“

Ben schaute auf sein halb volles Glas und danach auf die Uhr. Es war 21:27 Uhr.

„Nein, danke. Ich muss auch gleich los.“

„Alles klar.“ Freddy klopfte verabschiedend kurz auf den Tresen und kümmerte sich dann weiter um ein paar junge Herren, die alle jeweils in einem bescheuerten Hundekostüm steckten. Junggesellenabschied. Alle

wollten Bier und Tequila. Es wurde laut. Ben trank schnell aus, klemmte einen Fünfeuroschein unters Glas und verschwand.

Er stieg in seinen Wagen und startete den Motor. Das Radio sprang an.

„*Dream a Little Dream of Me*“ von Ella Fitzgerald und Louis Armstrong lief. Ben legte den Rückwärtsgang ein und parkte seinen Toyota aus. Diana war wieder in seinem Kopf aufgetaucht. Er war gespannt, ob ihn eine Antwort in Form eines beschriebenen Zettels auf der Arbeit erwartete. Er konnte nicht wirklich sagen, ob er sich darauf freute oder sich davor fürchtete. Er fuhr aus der Parkbucht neben dem Bordstein und lenkte das Auto auf die Hauptstraße.

\*

„Was geht ab, du kleiner Wichser?“ wurde es Ben entgegengerufen. Luca lachte und legte sein Handy beiseite. Ben grüßte ihn mit seinem Mittelfinger und lachte ebenfalls. Irgendwie freute sich Ben auf die bevorstehende Nachtschicht. Zu Hause war es ihm zu ruhig und auch zu unheimlich geworden. Seine Gedanken fuhren zu schnell durch einen schlecht beleuchteten Tunnel und nun bedurfte es einer Pause und trotzdem interessierte ihn noch die einzige Frage, von deren Antwort er nur ein paar Schritte entfernt war.

„Was bist du denn so fröhlich?“, fragte Ben.

„Ach, hab da so eine alte Bekannte wiedergetroffen und jetzt gehen wir nächstes Wochenende mal zusammen weg. Die ist echt super.“

„Schön, freut mich.“

Ben warf seinen Rucksack auf den Tresen und zog sich eine Wasserflasche aus dem Regal.

„Ey, aber schön bezahlen...“, ermahnte ihn Luca.

„Ja, ja. Mach ich später.“

Ben konnte die Umrisse seines Buches sehen und schubste Luca sachte zur Seite.

„Was denn? Was denn?“

Ben griff unter den Tresen und zog das Buch heraus. Da war es. So wie er es zurückgelassen hatte, aber das war es auch nicht. Das weiße Cover, der Name des Autors. Das passte, aber das Bild war ein anderes. Der Titel war ein anderer. Dieser stach ihn ins Auge wie ein zu grelles Licht und ließ ihn seinen Atem anhalten.

„Was ist denn los?“, fragte Luca.

Ben hielt seinen Blick fest auf das Buch gerichtet, während er langsam sprach, als müsse er eine gefährliche Situation beruhigen.

„Das ist jetzt mal echt merkwürdig“, sagte er.

„Was ist merkwürdig. Schon wieder ein Zettel?“

Ben ließ die Seiten über den Daumen fliegen und tatsächlich fand er einen weißen Zettel im Buch. Er nahm ihn raus. Er war leer.

„Steht doch gar nichts drauf“, sagte Luca.

Ben nickte. „Ja, das stimmt. Aber das Buch.“

Ben drehte das Buch so, dass Luca den Titel lesen konnte.

„*Die kleine Schwester*“, las Luca vor. „Und?“

„Das ist nicht das Buch, das ich hier liegen gelassen habe“, sagte Ben.

„Sondern?“

„Ich lese gerade *Lebwohl, mein Liebling* und nicht das hier. Obwohl es derselbe Autor ist.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob ich ganz verstehe, was du mir sagen willst“, sagte Luca und drehte seinen Kopf nachdenklich zur Seite.

„Okay. Ich werde es dir verraten. Ich habe bei meiner letzten Schicht mein Buch hier im Regal unterm Tresen liegen lassen und einen Zettel reingelegt und auf den Zettel hatte ich geschrieben: „Erzähl mir mehr von dir.“

„Du hast was?“ Lucas Gesichtsausdruck war eingefroren. Er war sichtlich irritiert.

„Und jetzt ist das Buch mit meinem Zettel darin weg und dafür liegt das hier jetzt“, sagte Ben und hielt das Buch hoch. „Genau das. Mit diesem Titel.“

„Die kleine Schwester?“

„Genau.“

„Und was soll dir das sagen? Wegen deiner kleinen Schwester?“

Ben nickte einfach nur.

„Ben, mein Freund. Ich weiß, deiner kleinen Schwester ist damals was Schlimmes passiert, aber ich bin mir nicht ganz sicher, worauf du hinauswillst.“

„Ich war da“, sagte Ben eindringlich.

„Du warst da?“

„Ja, am See. Als es passiert ist.“

„Sie ist ertrunken, richtig?“

„Ja, und ich hätte bei ihr bleiben sollen. Im Wasser. Ich bin vorgegangen, hatte mich noch mal kurz umgedreht, habe sie dort im Wasser spielen sehen und dachte, alles wäre okay. Ich habe mich aufs Handtuch gelegt und kurz die Augen geschlossen und keine Minute später rüttelt mich meine Mutter wach und fragt, wo meine Schwester abgeblieben ist, und wir schauen uns um, aber wir können sie nicht finden. Sie war untergegangen und ertrunken.“

„Einfach so?“

„Es sah einfach so aus, als wäre sie in diesen paar Sekunden, als ich am Ufer lag zu weit raus geschwommen und dann hätte sie die Kraft verlassen. Ich weiß ehrlich gesagt nicht, was wirklich passiert ist. Keiner von uns weiß das.“

Luca hörte sich alles an, man konnte das Mitgefühl in seinem Gesicht lesen. Er überlegte, wollte wohl irgendetwas Aufmunterndes sagen, doch so schnell fiel ihm nichts ein.

„Und was sagt dir das jetzt alles?“, fragte Luca nach. Er konnte Ben immer noch nicht ganz folgen.

„Ich habe das Gefühl, dass jemand Kontakt mit mir aufnehmen will, und nicht nur irgendjemand.“

„Was soll das heißen?“

„Ich kann es nicht genau sagen. Ich hatte vorhin im Schlaf ein eigenartiges Erlebnis.“

„Im Schlaf?“

„Es war so real. Als würde mich jemand würgen, mir die Luft nehmen. So, als ob man ertrinkt.“

„Ben“, Luca kratzte sich die Unterlippe, atmete tief durch, „ich weiß, dass so ein Erlebnis Spuren hinterlässt und das du dich wohl sehr schuldig fühlst, wegen dem, was passiert ist, aber das hier gerade ist etwas anderes. Glaub mir.“

„Und was? Hast du eine Erklärung dafür? Ich meine, du warst es doch, der mir diesen Zettel gegeben hat.“

„Das war vielleicht einfach nur ein blöder Zufall. Keine Ahnung, wie der Zettel hier auf den Tresen kam. Vielleicht hat ihn ein Kunde liegen lassen und es ist mir erst später aufgefallen. Und rein zufällig, als ich den Zettel finde, geht hier eine Frau am Shop vorbei. Also, ganz so mysteriös ist das alles nicht.“

„Sehr viele Zufälle, findest du nicht auch?“

„Aber was ist denn wirklich passiert bisher? Überleg' doch mal.“

„Ich habe einen Zettel gefunden, auf dem stand *Diana*. Kurz nachdem ich einen Zettel geschrieben habe, auf dem stand: *Wie heißt du?* oder *Wie lautet*

*dein Name?* oder so ähnlich. Wie willst du das erklären? Alles Zufall? Dann sag mir doch mal bitte, wer diese Zettel geschrieben hat.“

„Ich weiß es nicht.“

„Dann stelle ich noch einmal und definitiv zum letzten Mal diese Frage: Spielt mir hier jemand einen Streich, Luca?“

„Ben, ich bin aus dem Alter raus und spiele ungern Streiche, um genau solche Situationen zu vermeiden. Ich kann auch ganz schlecht schauspielern, verstehst du? Und letztendlich, was hätte hier irgendjemand davon, dir so eine Art Streich zu spielen?“

„Okay. Genau das denke ich auch. Aber dann bleiben nicht mehr viele Optionen, oder?“

„Hör zu, Ben. Ich habe echt Hunger. Ich mache dir folgenden Vorschlag: Ich fahre jetzt kurz zu McDonald's was essen, dann besorge ich uns was zum Entspannen und dann komm ich wieder und wir setzen uns ganz locker hinterm Shop hin und...entspannen halt, okay? Was hältst du davon? Und in der Zeit, wo ich weg bin, versuchst du dich zu beruhigen und füllst die Regale auf und denkst einfach an etwas anderes, einverstanden?“

Ben schnaufte und blätterte das Buch durch, als ob er darin nach etwas suchen würde. Er nahm wieder den leeren Zettel heraus und drehte ihn ein paar Mal.

„Ben?“

Ben schaute auf. „Ja?“

„Was hältst du davon?“

„Ja, okay. Gute Idee.“

„Okay.“

Luca verdrehte kurz die Augen und verschwand, um sich seine Jacke aus seinem Spind zu holen.

„Und keine irren Ideen, während ich weg bin.“

„Was denn für irre Ideen, du Idiot?“

„Keine Ahnung. Nicht das du am Ende noch die ganze Tanke abfackelst, weil du denkst, du hättest Besuch vom Beelzebub bekommen.“

„Keine Angst, ich helfe dir bestimmt nicht dabei, arbeitslos zu werden und auf der faulen Haut zu liegen.“

„Schade eigentlich. Sag mal, soll ich dir nachher was mitbringen? Cheeseburger, Big Mac oder so?“

„Nein, danke.“

„Okay.“

Luca drehte sich bei der Tür noch einmal um und zwinkerte, „bis später, Schatz.“

Ben zeigte ihm erneut den Mittelfinger und hörte Lucas Lachen, der fast in einen Kunden rein gerannt wäre, der gerade den Shop betrat. Ben legte das Buch weg, kassierte das Tankgeld und einen Schokoriegel und ließ ein wenig Arbeitsroutine in seinem Gefühlschaos zu. Es vergingen ein paar Minuten, während er prüfend durch den Shop wanderte. Dann wand er sich wieder dem Buch zu. Darin erhoffte er sich eine Antwort auf seine letzte Frage zu finden. Worum ging es in dieser Geschichte? Er mochte Raymond Chandler-Bücher, aber dieses hatte er noch nicht gelesen und auch bisher noch nicht davon gehört. Ben blätterte auf Seite 5 und las die erste Zeile: *Auf der Riffelglasscheibe der Tür steht mit abblätternder schwarzer Farbe: „Philip Marlowe ... Ermittlungen.“*

\*

Luca zündete den Joint an und blies genüsslich den Rauch in den dunklen Nachthimmel. Ben saß auf dem Klappstuhl und blickte starr zur Kreuzung rüber. Noch immer in Gedanken, noch immer am Rätseln. Luca amüsierte



das. Plötzlich brach ein unkontrolliertes Lachen aus ihm heraus, gefolgt von einem heftigen Hustenanfall.

„Was ist los? Mensch, krieg dich mal wieder ein“, sagte Ben.

Luca reichte ihm den Joint rüber und keuchte weiter in die andere Richtung.

„Tut mir leid, Mann, aber ich habe mir nur gerade vorgestellt, wenn...“

„Wenn was?“

„Die Frau ist bestimmt total durchgeknallt und potthässlich und irgendwann triffst du sie tatsächlich und bist total geschockt oder sie ist eine Serienmörderin, die sie sich so ihre Opfer sucht. Naive, alleinstehende junge Männer mit einem Trauma. Die perfekte Beute.“

Lucas Augen waren ganz glasig, fast schon tänzelnd ging er die paar Meter zu seinem Wagen und holte zwei Flaschen Bier heraus. Ben rauchte entspannt den Joint weiter und hielt nach Kunden Ausschau. Es war sehr wenig los in dieser Nacht. Das kam ihm ganz recht.

„Was ist eigentlich mit deinem nächsten Date?“, fragte Ben.

„Was soll damit sein?“

„Soll das jetzt was Festes werden?“

„Oh Gott, nein. Darauf habe ich keinen Bock.“

Luca öffnete die Biere und stellte eins neben Ben auf den Boden.

„Warum nicht?“

„Ich will nicht in diese “Heiraten und Kinder kriegen“-Geschichte reinrutschen.“

„Vielleicht will sie ja auch nicht heiraten und auch keine Kinder kriegen.“

„Kann gut sein, aber trotzdem will ich diese Bindung nicht unbedingt haben, diese Verpflichtung, verstehst du?“

Ben gab Luca den Joint zurück und nahm sich sein Bier.

„Schlechte Erfahrung gemacht?“

„So ähnlich. Ich denke, ich will einfach nicht so enden wie meine Eltern.“

„Ist das schlimm, ja?“

„Weißt du, ich mag dieses Leben. Diesen Job, keine Frau, keine Kinder. Für meinen Vater ist das unvorstellbar. Er wollte unbedingt, dass ich Karriere mache, heirate und Kinder in die Welt setze. Damit er sagen kann, dass sein Sohn erfolgreich und glücklich ist.“

Nun rieb er sich nachdenklich mit der Zunge über die Schneidezähne und blickte hoch zum Himmel. Ben schaute zu ihm auf und sah hinter ihm das Funkeln der Sterne. Das Marihuana wirkte und Ben fühlte sich sehr träge, aber auch durchaus etwas entspannter.

„Das heißt, du suchst dir Frauen, nur um Spaß zu haben?“

„Nein, damit wir beide Spaß haben. Ich mache niemanden was vor und stell auch bei jedem Date klar, worum es mir geht. Ich lüge keine Frau an, um sie ins Bett zu kriegen oder so. Aber eine Beziehung kommt für mich nicht infrage und die meisten Frauen stört das auch gar nicht.“

Luca trank und zog wieder am Joint. Ein leichtes Lächeln trat in sein Gesicht. Die Nacht war so ruhig. Ben hoffte, dass es so bleiben würde.

„Oh Mann, wenn das mit dem Laden so weitergeht, muss Max bald schließen“, sagte er.

„Ach, der läuft schon.“

Ben sah eine schnelle Bewegung auf der Kreuzung, ein kleiner schwarzer Fleck, der zu den Leitungen der Straßenbahn hochflog. Ein Rabe hatte sich darauf gesetzt und krächzte. Luca drehte sich zu dem Raben um.

„Mann, Alter. Mach hier nicht so'n Krach.“

„Wie spät ist es eigentlich?“

Luca blickte auf seine Armbanduhr.

„Kurz nach Mitternacht.“

„Oh Mann, noch sechs Stunden.“

Ben massierte mit seinen Händen sein Gesicht und kämpfte gegen seine Lethargie an. Luca hatte den Joint mittlerweile aufgeraucht und holte seine Augentropfen aus der Hosentasche.

„Willst du?“, fragte er.

Ben verneinte. „Mag das Zeug nicht.“

„Benutz noch ein bisschen Deo und sprüh auch den Laden mit Raumspray aus. Der Joint hat hier alles ganz schön zugequalmt“, sagte Luca und lachte. In diesem Moment hörten sie, wie ein Wagen vor einer der Zapfsäulen hielt, die Wagentür auf und zuflog und Absätze auf den Boden schlugen. Ben und Luca waren kurz wie erstarrt. Dann brach es aus Luca heraus. Er musste wieder lachen und auch Ben konnte es nicht mehr halten. Beide hielten sich die Hand vor den Mund und hatten große Mühe, diese Albernheit abzuschütteln. Ihnen stiegen Tränen in die Augen. Luca zeigte Richtung Shop und Ben wusste, dass er nun gleich nach vorne musste, um, wer immer auch dort tanken wollte, zu bedienen. Ben holte tief Luft, konzentrierte sich und stand auf. Schritt für Schritt und ganz besonnen ging er langsam um die Ecke und versuchte, keinen Blickkontakt herzustellen. Nur für einen Moment schaute er auf, sah den grauen VW Käfer dort an Säule 9 stehen und eine junge Frau mit dunklen lockigen Haaren tanken. Sie schaute nicht rüber, hielt ihren Blick auf dem Zapfhahn und Ben musterte ihr Gesicht, das ihm sehr gefiel. Eine hübsche junge Frau mit etwas angespannter Miene, aber dennoch ein überaus freundlicher und warmer Ausdruck. Ben ging zurück in den Shop, an den Kühlschränken vorbei, wo er einen kurzen Blick in die spiegelnde Scheibe warf. Er sah ganz okay aus. Etwas müde vielleicht, aber das durfte er um diese Zeit auch. Er schnüffelte an seiner Kleidung und erschrak.

„Du, Idiot“, sagte er zu sich und lief schnell nach hinten zu seinem Spind, wo er eine Dose Deospray verwahrte. Er sprühte anschließend fast die halbe

Dose leer und hörte in der Zwischenzeit, wie die junge Frau den Shop betrat. Er versuchte, sich zu beruhigen. Er war ziemlich nervös. Dann ging er, so lässig er konnte nach vorne und begrüßte sie, fast schon etwas zu überschwänglich.

„Hallo. Guten Abend, oder gute Nacht oder...fast schon guten Morgen. Kann ich ihnen helfen?“

Die junge Frau mit den dunklen Haaren hatte sich noch die Cover einiger Zeitschriften angeguckt und kam dann zu ihm an den Tresen.

„Nur tanken und eine Schachtel Marlboro Light bitte.“

„Welche Nummer? Also, welche Säule?“

Er kannte natürlich die Antwort, wollte aber einfach das Gespräch, wenn auch nur um eine Antwort verlängern. Sie deutete nach draußen..

„Die 9. Der Käfer.“

„Ja, klar. Logisch. Der einzige Wagen, der da ist.“

Sie nickte einfach nur und er hätte gerne noch etwas gesagt, doch kam sich in diesem Moment doch ziemlich trottelig vor.

„Bar oder mit Karte?“

„Mit Karte, bitte.“

„Okay.“

Sie steckte ihre EC- Karte ins Gerät und kurz darauf kam der Beleg heraus. Er legte ihn auf dem Tresen ab und reichte ihre einen Stift. Er sah ihr Gesicht an, während sie schrieb und spürte, wie er immer nervöser wurde und sein Herz schneller schlug.

„Danke, und schönen Abend noch“, sagte sie und blickte ihm in die Augen. Sein Mund stand offen und er musste tatsächlich kurz nach einer geeigneten Antwort in seinem Kopf suchen.

„Ja, danke, auch noch einen schönen Abend und fahren Sie vorsichtig...“

Da war sie schon aus dem Shop verschwunden und ging auf ihren Wagen zu. Er schätzte sie so auf Ende 20 oder Anfang 30. Ein unaufgeregter Gang. Lässige Chucks, Jeans und ein einfaches Top mit einem Strickjäckchen darüber. Sie stieg in den Wagen und startete den Motor. Er dachte an ihre Schuhe und die Geräusche, die er hörte, kurz nachdem sie neben der Zapfsäule geparkt hatte. Waren das nicht die Geräusche von Absätzen gewesen? Normale Gummischuhsohlen machen solche Geräusche definitiv nicht. Er wunderte sich und wollte gerade den unterschriebenen Beleg unter die Kasse legen, als er die wundervoll geschwungenen Buchstaben dort auf dem feinen Strich stehen sah. *D. Lambrecht* oder so ähnlich. Auf jeden Fall fing ihr Vorname mit einem *D* an. Ben schluckte schwer und starrte weiter auf diesen Beleg wie ein Foto eines Tatorts, in der Hoffnung darauf irgendeinen Hinweis zu erkennen.

„Schläfst du etwa?“

Er hatte Luca gar nicht reinkommen hören. Ben ließ den Beleg durch seine Finger gleiten, auf und ab und versuchte sich an einem Grinsen.

„Was ist los?“, fragte Luca.

„Hier. Sieht das nicht wie ein *D* für dich aus?“ Ben legte den Beleg auf den Tresen.

„Was?“

„Die Unterschrift. Guck mal. Da, der Vorname. Das ist doch ein *D*, oder nicht?“

„Nein, sieht mir eher wie ein *L* aus.“

„Ein *L*?“

„Ja, ein *L*. Schön weit geschwungen den Bogen, aber ja, ein *L*.“

„Du spinnst doch“, Ben zog den Beleg über den Tresen und drehte ihn.

„Das ist doch ganz klar ein *D*.“

„Ja? Und weißt du, wofür das steht? Für D wie durchgeknallt. Du musst echt mal runterkommen, von deinem merkwürdigen Trip. Frag von mir aus Max, ob er dir ein paar Tage frei gibt, obwohl das echt schwierig werden könnte, oder geh zum Arzt oder arbeite nicht mehr nachts. Aber tu was. Du verlierst langsam den Hang zur Realität. Selbst wenn es ein *D* ist und die Frau einen Vornamen hat, der mit *D* anfängt. Es gibt wahrscheinlich Millionen Frauen, deren Vorname mit einem *D* anfangen, okay? Beruhigst du dich wieder? Ich will jetzt los. Ich brauche eine Mütze voll Schlaf. Kassierst du mir noch eine Cola ab, bitte.“

Ben starrte Luca einfach nur an und verstaute den EC- Beleg in der Mappe, dort wo er hingehörte. Dann tippte er die Nummer für eine 0,5er Cola in die Kasse ein und nahm die zwei Euro von Luca entgegen.

„Stimmt so.“

Luca schlenderte raus und nahm sich kurz vor der Tür, noch eine kleine 0,5er Flasche Cola aus dem Kühlschrank.

„Und nicht einschlafen“, rief er zum Abschied Ben zu und verließ den Shop.

Ben nahm sich wieder das Buch vor und blätterte es erneut durch. Er nahm den leeren Zettel heraus, begutachtete ihn, legte ihn wieder rein und warf das Buch auf die Theke.

„Ach, scheiße“, flüsterte er leise und machte sich nun endlich Gedanken über seine Arbeit, die er in den kommenden Stunden zu erledigen hatte.

\*

Es war inzwischen halb drei Uhr morgens, und Ben empfand überraschenderweise eine erfrischende Wachheit in sich. Er stand vor dem kleinen Waschbecken in der Mitarbeitertoilette und betrachtete sein Spiegelbild sorgfältig. Er entdeckte leichte Augenringe unter seinen Augen,

sein Haar war leicht zerzaust, und die Bartstoppeln um seinen Mund standen in alle erdenklichen Richtungen ab. Doch ein paar Tage Ruhe, erholsamer Schlaf und ein Hauch von Körperpflege würden diese kleinen Makel sicherlich wieder beseitigen. Er hob sein Shirt an und prüfte den Duft unter seinen Achseln. Ein dezenter Hauch von Schweiß stieg in seine Nase, noch immer vermischt mit dem Hauch von Marihuana. Plötzlich erinnerte er sich an die junge Frau mit den dunklen Haaren. Sie hätte den Geruch wahrscheinlich nicht übersehen können, doch sie hatte keine Miene verzogen. Es schien, als hätte es sie nicht im Geringsten gestört. Warum sollte es auch? Ben fragte sich, ob sie vielleicht noch einmal auftauchen würde. Vorher hatte er sie noch nie hier an der Tanke gesehen. Ben hatte auch verpasst aufs Kennzeichen zu schauen, um zu sehen, ob sie von hier war. Für einen Moment fühlte er sich wieder, wie ein Idiot, als er an seine überflüssige Frage von vorhin dachte, aber solche kleinen gedanklichen Ausrutscher kommen schon mal vor. Beim nächsten Mal würde er etwas Geistreicheres sagen. Er schmunzelte und grinste dem Spiegel entgegen, als ein dumpfer Schlag aus dem Verkaufsraum zu ihm in den Raum hallte. Ben schreckte auf, blickte zur Seite und sah nur das Ende des schmalen Flurs und an der Seite den Rahmen der Tür, die aufstand und die nach vorne in den Shop führte. Ben konnte leise Atemgeräusche hören und machte sich auf einen Kunden gefasst, als er die Toilette verließ, den Flur entlang ging und heraus in den hellen Verkaufsraum trat. Dort vor der Theke hatte er ihn erwartet, doch da stand niemand. Ben überblickte die Regale, sah zum runden Spiegel oben unter der Decke hinten im Shop auf, doch darin konnte er auch niemanden erkennen. Ein Knistern bei den Chipstüten, das Ben wieder kurz zusammenzucken ließ, gefolgt von einem kurzen Schniefen. „Hallo?“, fragte er. „Ist jemand hier?“

Er machte einen Schritt vor den anderen, bewegte sich wie eine Raubkatze durch den Shop und blickte eine gefühlte Ewigkeit in den Gang, da er vermutete, dass sich einfach etwas regen musste. Wenn er nur geduldig wäre, würde sie sich zeigen. Das Dröhnen eines Automotors war aus der Ferne zu hören und Ben schaute nach draußen. Zwei Scheinwerfer näherten sich der Kreuzung. Ben trat vor den Shop und sah den schwarzen Wagen mit überhöhter Geschwindigkeit über die Straße rasen. Er schätzte das Tempo auf fast 100 Kilometer pro Stunde. Ben musste den Kopf schütteln. Die Ampel an der Kreuzung schaltete auf Rot und der Fahrer des schwarzen Autos konnte noch verlangsamen und schließlich scharf bremsen. Das Geräusch von quietschenden Reifen hallte durch die Nacht. Da stand er und wartete einfach nur und Ben wartete mit ihm. Er konnte den Fahrer nicht richtig erkennen, war sich aber sicher, nur eine Person im Inneren auszumachen. Aufgeregtes Gelächter durchbrach die Still und drei Mädchen im Teenager-Alter kamen schnellen Schrittes die Einfahrt zur Tankstelle entlang. Die Ampel schaltete auf grün, der schwarze Wagen gab sofort Gas und hupte zweimal, als er auf der gegenüberliegenden Seite auf Höhe der jungen Mädels war. Alle drei drehten sich um, unterbrachen ihre heitere Stimmung für einen Moment, schauten dem Wagen nach und verfielen dann erneut in unkontrollierbares Gelächter, während sie sich der Tankstelle näherten. Ben ging zurück, bereitete sich schon auf die völlig überdrehte, angetrunkene pubertäre Kundschaft vor und begab sich in den Kassenbereich. Er konnte das Lachen immer näher kommen hören und einen Augenblick später betraten sie auch schon den Shop. Zumindest zwei von ihnen. Sie versuchten, sich zu beruhigen, und gingen mit knallroten Köpfen die verschiedenen Biersorten im Kühlschrank durch. Hin und wieder entwich einem der beiden Mädchen ein Kichern. Ben wunderte sich, was sie um kurz vor drei Uhr morgens unter der Woche noch draußen



trieben, zumal er sie nur auf 14 oder 15 Jahre schätzte, aber sie waren wohl die Art von Teenagermädels, für die es anscheinend keine festen Zeiten gab, um sich zu amüsieren. Sie waren beide blond, trugen zerfetzte Jeanshosen, Turnschuhe mit hoher Sohle und enge Oberteile, darüber eine kleine Daunenjacke oder ein Lederjäckchen. Eine der beiden hatte ihre blonden Haare zu einem Zopf gebunden. Man konnte beide Mädchen als hübsch beschreiben, gelöst von jeder Art von Sorgen und offen für kleine unvernünftige Ablenkungen.

Ben blickte nach draußen, versuchte, den fehlenden Teil des Trios zu finden, doch er konnte niemanden mehr sehen. Eine schwache helle Silhouette einer Frau zeichnete sich plötzlich auf der Kreuzung ab. Ben musste blinzeln, es sah aus, als würde nur die große Glasscheibe etwas reflektieren. Er konnte ein helles Kleid erkennen. Die Frau stand ganz still auf der Straße. Er wollte gerade nach draußen, um nachzusehen, als die beiden betrunkenen Party-Mädchen vor ihm mit jeweils zwei Flaschen Bier auftauchten. Sie lachten ihn einfach nur an.

„Habt ihr einen Ausweis?“, fragte Ben leicht genervt.

Sie lachten weiter.

„Hört zu, wenn ihr keinen Ausweis habt, kann ich euch die Biere nicht verkaufen. Das wisst ihr ja wohl.“

Die Linke unterbrach ihr Lachen kurz, bekam einen Schluckauf und fing sofort wieder an zu lachen. Die Rechte fing an, lachend in ihrem Portemonnaie zu suchen. Dann ergriff die Linke das Wort und kämpfte gegen ihren Schluckauf an.

„Ich bin 17“, lallte sie.

„Ich brauche einen Ausweis.“

„Ich hab ihn gleich.“ Das andere Mädchen suchte weiter.

Ben wartete ungeduldig.

„Was riecht hier eigentlich so merkwürdig?“, fragte die linke Blonde und schnüffelte.

Die rechte Blondine schnüffelte mit. „Alter, das riecht irgendwie nach Gras, oder?“

Ben kratzte sich nervös am Hals und beugte sich leicht vor, um mit einem Blick ins Portemonnaie die Suchaktion voranzutreiben.

„Ausweis gefunden?“, fragte er.

„Ja, das riecht voll nach Gras“, sagte die Rechte wieder.

„Hast du gekiff?“, fragte die Linke.

„Habt ihr jetzt einen Ausweis, sonst gibt es kein Bier.“

„Hast du noch was übrig?“, fragte die Linke.

„Jetzt zum letzten Mal. Habt ihr jetzt einen Ausweis oder nicht?“

„Ich kann ihn nicht finden“, sagte die rechte Blonde mürrisch.

„Was ist mit eurer Freundin?“, fragte Ben.

Die beiden Mädchen schauten verwundert auf. Das Suchen nach einem Ausweis vorerst unterbrochen und vom Schluckauf auch nichts mehr zu hören.

„Unsere Freundin? Welche Freundin?“, fragte die Linke.

Ben streckte sich über den Tresen und blickte nach draußen. Niemand war zu sehen. Auch das schemenhafte Bild der Frau von der Kreuzung war verschwunden.

„Wart ihr nicht zu dritt unterwegs?“

Beide schüttelten den Kopf und lachten wieder.

„Na, schön. Dann halt kein Bier“, sagte er.

Sie zogen beide eine enttäuschte Miene und gingen ohne Protest Richtung Ausgang. Ben war überrascht. Sie taten ihm fast ein bisschen leid und wenn er ehrlich war, hatte ihn dieser kurze Besuch auch irgendwie erheitert.

„Hey, wartet mal kurz.“

Die beiden jungen Mädchen blieben vor der Schiebetür stehen und blickten zurück zu ihm.

„Ich hätte da einen Vorschlag“, sagte er und brachte ein nervöses Lächeln zustande.

## Impressum

© Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© Parlez Verlag 2023

ein Projekt der Bluecat Publishing GbR

Gneisenaustraße 64

10961 Berlin

[www.parlez-verlag.de](http://www.parlez-verlag.de)

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literaturagentur Wort Union  
Covergestaltung lab.orange, Berlin unter Verwendung eines Motives von

©Wirestock/istockphoto.com

ISBN: 9783863270834